

Die Anfänge der Bistumshistoriographie in den süddeutschen Diözesen im Zeitalter des Humanismus

Von ALOIS SCHMID

I Der Forschungsstand

Die breite Literatur zur Historiographie des Humanismus in Deutschland konzentriert ihren Blick unverkennbar auf die Bereiche der Universalgeschichte, der Reichsgeschichte, der Territorial- und Stadtgeschichte, der Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte sowie der protestantischen Kirchengeschichte¹. Diese Gattungen wurden von den Humanisten mit offensichtlicher Vorliebe in zahlreichen Darstellungen behandelt. Deswegen treten sie auch sofort ins Blickfeld der Bearbeiter der Epoche. Bei der katholischen Kirchengeschichtsschreibung hielt und hält sich die Humanismusforschung dagegen kaum auf. Den Grund dafür hat am deutlichsten der Wiener Historiker Alphons Lhotsky ausgesprochen: „Während des 16. Jahrhunderts hatte die katholische Kirche hierzulande wissenschaftlich geschwiegen“². In Übereinstimmung mit dieser apodiktischen Feststellung des Altmeisters der Historiographiegeschichte übergehen alle einschlägigen Grundwerke der deutschen Geschichtsschreibung im allgemeinen sowie des Humanismus im besonderen den bis in diese Epoche führenden Träger des Kulturbetriebes gänzlich. Das gilt für Franz Xaver von Wegele³, Eduard Fueter⁴, Heinrich Ritter von Srbik⁵, Paul Joachimsen⁶, Franz Schnabel⁷ bis herauf zu Ulrich Muhlack⁸ in gleicher Weise.

¹ Vgl. E. MEUTHEN, Charakter und Tendenzen des deutschen Humanismus, in: H. ANGERMEIER (Hg.), Säkulare Aspekte der Reformationszeit (= Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 5) (München 1983) 217-276.

² A. LHOTSKY, Österreichische Historiographie (= Österreich Archiv) (Wien-München 1962) 114.

³ FR. X. VON WEGELE, Geschichte der deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus (= Geschichte der Wissenschaften in Deutschland 20) (München-Leipzig 1885).

⁴ E. FUETER, Geschichte der neueren Historiographie (= Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte 1) (München-Berlin 1936; ND New York 1985).

⁵ H. R. VON SRBIK, Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart I (Salzburg 1964).

⁶ P. JOACHIMSEN, Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus (= Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 6) (Leipzig 1910; ND Aalen 1968).

⁷ F. SCHNABEL, Deutschlands geschichtliche Quellen und Darstellungen in der Neuzeit I: Das Zeitalter der Reformation 1500-1550 (Leipzig-Berlin 1931; ND Darmstadt 1972).

⁸ U. MUHLACK, Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus (München 1991).

Wer sich nun aber eingehender mit der Kultur des Reformationsjahrhunderts beschäftigt, wird rasch zur Erkenntnis vorstoßen, daß derartige Feststellungen von deutlicher Einseitigkeit bestimmt sind. Sie übersehen, daß es vor allem – aber gewiß nicht nur – im süddeutschen Raum eine bemerkenswerte humanistische Klosterhistoriographie gegeben hat, in welcher der bedeutende Klosterhumanismus des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts seinen bezeichnenden Ausdruck gefunden hat⁹; es sei stellvertretend allein auf das herausragende Werk der *Annales Hirsaugienses* des Benediktinerabtes Johannes Trithemius verwiesen¹⁰. Sie übergeht weiterhin eine nicht minder breite Bistumshistoriographie, die in nahezu allen deutschen Diözesen nachzuweisen ist. Gewiß gehört sie nicht zur erstklassigen Geschichtsschreibung. Doch wer den Blick nicht nur auf die oberste Ebene konzentriert und auch die nachrangige Produktion einbezieht, der stößt immer wieder bei der Bearbeitung des späten 15. und des 16. Jahrhunderts auf historiographische Bemühungen an den Bischofshöfen, die ein breites Interesse auch dieser Trägergruppe an der Geschichte belegen.

Doch haben weder die Kloster- noch die Bistumshistoriographie des Humanismus bisher eine angemessene Beachtung erfahren¹¹. Die Gründe dafür sind vielfältig. Sie sind zum einen im insgesamt gesehen doch niedrigeren Niveau zu suchen, das diese Gattungen kennzeichnet; mit den historiographischen Spitzenleistungen der Epoche können sie gewiß nur in wenigen Ausnahmefällen in Konkurrenz treten. Es hatte zur Folge, daß von diesen Werken nur einzelne zum zeitgenössischen Druck kamen, so daß die meisten Ausarbeitungen gänzlich unbekannt blieben. Desweiteren wurde hier der hinter den Grundforderungen der Zeit in manchem hinterherhinkende historiographische Stand wirksam. Die Kirchengeschichte hat naturgemäß die Abkehr von den tradierten Denkmustern des Mittelalters und die Hinwendung zu den Neuerungen der Renaissancezeit weitaus weniger mitgetragen als andere historiographische Genera. Das gilt für die katholische Seite ungleich mehr als die protestantische, deren Affinität zu Humanis-

⁹ V. REDLICH, Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 9) (München 1931); E. DORRER, Angelus Rumpler, Abt von Formbach (1501-1513) als Geschichtsschreiber. Ein Beitrag zur klösterlichen Geschichtsschreibung in Bayern am Ausgang des Mittelalters (= Münchener Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte 1) (Kallmünz 1965); F. MACHILEK, Klosterhumanismus in Nürnberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 64 (1976) 10-45; W. MÜLLER, Die Anfänge der Humanismusrezeption in Kloster Tegernsee, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 92 (1981) 28-90.

¹⁰ JOHANNES TRITHEMIUS, *Annales Hirsaugienses* (St. Gallen 1690). Vgl. K. ARNOLD, Johannes Trithemius (1462-1516) (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 23) (Würzburg 1991).

¹¹ Das gilt selbst für die meisten Übersichten über die kirchliche Historiographie: F. CH. BAUR, *Epochen der kirchlichen Geschichtsschreibung* (Tübingen 1852); E. CL. SCHERER, *Geschichte und Kirchengeschichte an den deutschen Universitäten. Ihre Anfänge im Zeitalter des Humanismus und ihre Ausbildung zu selbständigen Disziplinen* (Freiburg i.Br. 1927).

mus und Renaissance zweifellos enger war¹². In der Konkurrenz mit den anderen Gattungen humanistischer Historiographie geriet die katholische Kirchengeschichte auch wegen ihrer zurückhaltenden Modernität deutlich ins Hintertreffen. Aus einer Reihe von Gründen trat die katholische Kirchenhistoriographie nur wenig in den Vordergrund, so daß sie schon von den Zeitgenossen kaum und noch spärlicher von der Nachwelt¹³ zur Kenntnis genommen wurde¹⁴. Dieser Befund schien sich aber ohnehin bestens mit dem Bild zu decken, das üblicherweise von den kirchlichen Zuständen zu Beginn des Reformationszeitalters gezeichnet wird. Noch mehr als die Welt der Klöster gilt der Episkopat als in jeder Hinsicht verweltlicht, lethargisch, an seinen geistlichen wie geistigen Aufgaben gleichermaßen gänzlich uninteressiert¹⁵. Wenn somit die Bistümer in der Geschichte der humanistischen Historiographie keine Rolle spielen, entspricht das voll ihrer üblichen Einschätzung als in jeder Hinsicht versagender Institutionen des kirchlichen Lebens der Reformationszeit.

Ziel der folgenden Erörterung ist, dieses gängige Bild zu überprüfen und zu modifizieren. Sie will die Bemühungen des Episkopates der Refomations-epoche auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung überhaupt erst einmal ins Bewußtsein rufen und sodann zumindest die Umriss eines Gattungsprofils der humanistischen Bischofschronistik aufzeigen. Damit soll eine Lücke in der Historiographiegeschichte geschlossen werden, die es dadurch abzurunden gilt. Darüber hinaus läßt sich auf diesem Wege aber zugleich ein ergänzender Nebenaspekt der Tätigkeit des deutschen Episkopates des Reformationszeitalters erhellen¹⁶, der bisher noch nicht gesehen wurde und den es sachgerecht in das zugehörige Umfeld einzuordnen gilt.

In dieser Absicht soll im folgenden der Blick in die süddeutschen Diözesen gerichtet werden. Derartige räumliche Beschränkung ist unumgänglich, weil es weithin doch Neuland zu betreten und zum Teil sehr entlegene, vereinzelt sogar gänzlich unbekannte Werke in Archiven aufzuspüren und vorzustellen gilt. Doch sei bereits einleitend betont, daß es sich

¹² E. MENKE – GLÜCKERT, Die Geschichtsschreibung der Reformation und Gegenreformation. Bodin und die Begründung der Geschichtsmethodologie durch Bartholomäus Keckermann (Leipzig 1912); P. MEINHOLD, Geschichte der kirchlichen Historiographie I (Freiburg i.Br. 1967).

¹³ Vgl. aber das anerkennende Urteil etwa von: G. W. LEIBNIZ, Sämtliche Schriften und Briefe I: Allgemeiner politischer und historischer Briefwechsel V (Berlin 1954) 108 Nr. 44, 298 Nr. 164, 616 Nr. 360, 672 Nr. 36a; VI (Berlin 1957) 158 Nr. 76, 415 Nr. 413, 540 Nr. 316.

¹⁴ Eine Wende in der Beurteilung versucht in die Wege zu leiten: A. KRAUS, Grundzüge barocker Geschichtsschreibung, in: Historisches Jahrbuch 88 (1968) 54-77; wieder in: DERS. (Hg.), Bayerische Geschichtswissenschaft in drei Jahrhunderten. Gesammelte Aufsätze (München 1979) 11-33; dazu zahlreiche weitere Arbeiten dieses Autors.

¹⁵ G. MAY, Die deutschen Bischöfe angesichts der Glaubenspaltung des 16. Jahrhunderts (Wien 1983); W. KLAUSNITZER, Episcopacy, in: H.J. HILLERBRAND (Hg.), The Oxford Encyclopedia of the Reformation II (New York 1996) 51-54.

¹⁶ A. SCHMID, Humanistenbischöfe. Untersuchungen zum vortridentinischen Episkopat in Deutschland, in: RQ 87 (1992) 158-192.

gewiß um ein Phänomen von nicht nur süddeutscher, sondern zumindest deutscher Erstreckung handelt, dessen vollständige Erfassung in diesem Rahmen jedoch nicht möglich ist¹⁷. Sie muß einer umfassenden Aufarbeitung der Thematik vorbehalten bleiben, zu der hier nur Anregungen gegeben werden können. Diese wird dann auch zu klären haben, ob es sich vielleicht um ein nur deutsches Phänomen handelt, weil es in den anderen Staaten Pendant zu den deutschen Hochstiften nicht gab und damit eine der tragenden Voraussetzungen zur Pflege der humanistischen Bistumshistoriographie fehlte¹⁸.

II Mittelalterliche Grundlagen

Die Bistumshistoriographie hat zweifellos mittelalterliche Grundlagen. Sie sind zum einen in der Annalistik und Chronistik des frühen bis hohen Mittelalters zu suchen, die oftmals in Domklöstern und an Bischofshöfen gepflegt wurde, woraus geradezu zwangsläufig eine im einzelnen unterschiedlich ausgeprägte diözesangeschichtliche Perspektive erwuchs. Daneben setzte sich die Hagiographie gerne die herausragenden Bischofsgestalten zum Thema, wodurch sich in gleicher Weise vielfältige Bezüge zu den Bistümern als deren Wirkungsräumen ergaben. Dennoch stand hier aber immer unverkennbar die Herausarbeitung religiöser und moralischer Vorbilder im Vordergrund¹⁹. Bistumsgeschichte im eigentlichen Sinne wurde nicht angestrebt. Sie deutet sich am ehesten in der Gesta-Literatur an, die sich gerade das Wirken der Bischöfe in einer Diözese zum Thema setzte. Doch stand auch hier die Vorstellung von Leitbildern im Mittelpunkt; die Diözesangeschichte gab hierfür nur den unentbehrlichen Handlungsrahmen ab²⁰. Für die Bistümer als eigenwertigen und somit auch eigenständigen Gegenstand der Historiographie hatte das Mittelalter höchstens ansatzweise einen zunächst noch wenig geschärften Blick.

¹⁷ Für den norddeutschen Raum vgl.: M. GROBECKER, Studien zur Geschichtsschreibung des Albert Krantz (Diss. phil. Hamburg 1964); M. HAMANN, Überlieferung, Erforschung und Darstellung der Landesgeschichte in Niedersachsen, in: H. PATZE (Hg.), Geschichte Niedersachsens I (Hildesheim 1977) 26-40; E. HEYKEN, Chroniken der Bischöfe von Verden aus dem 16. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung Göttingen 20) (Hildesheim 1983).

¹⁸ Jedenfalls muß auffallen, daß auch das Standardwerk zur Kultur der Epoche in Italien keine Hinweise auf eine besonders niveauevolle Bistumschronistik bietet: J. BURCKHARDT, Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch, hg. von K. Hoffmann (= Kröners Taschenausgabe 53) (Stuttgart ¹¹1988) 172-177. Weiterhin: E. COCHRANE, *Historians and historiography in the Italian Renaissance* (Chicago-London 1981).

¹⁹ A. LHOTSKY, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (= Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 19) (Graz - Köln 1963); H. GRUNDMANN, *Geschichtsschreibung im Mittelalter. Gattungen - Epochen - Eigenart* (Göttingen ⁴1987); FR. J. SCHMALE, *Funktion und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung. Eine Einführung* (Darmstadt ²1993).

²⁰ M. SOT, *Gesta episcoporum - Gesta abbatum* (= *Typologie des sources du moyen âge occidental* 37) (Tournhout 1981).

III Humanistische Bistumshistoriographie in den süddeutschen Diözesen

Diese Verhältnisse änderten sich im Zeitalter der Renaissance. Nun setzte sich auch in den süddeutschen Bistümern ein breites Interesse für die eigene Geschichte durch. In fast allen Diözesen wurde begonnen, sich mit dieser Thematik gezielt zu beschäftigen. In den meisten Fällen erfuhr sie gleich mehrere Bearbeitungen. Die Materialaufnahme zeigt, daß in nahezu sämtlichen Bistümern des süddeutschen Raumes zwischen der Mitte des 15. und dem Ende des 16. Jahrhunderts eine überraschend breite diözesangeschichtliche Literatur angefertigt worden ist, die freilich kaum bekannt wurde, weil sie nur in wenigen Ausnahmefällen zur Publikation gelangte. Das sei durch die Umschau in den einzelnen Diözesen belegt, die aber keineswegs Vollständigkeit anstrebt, sondern sich mit der Vorstellung der wichtigeren Werke begnügen muß.

Aus dem Erzbistum Salzburg einschließlich seiner Unterbistümer liegt aus dem Zeitalter des Humanismus eine rege Diözesanhistoriographie vor²¹, die eine ganze Reihe von lediglich handschriftlich überlieferten Bearbeitungen (Johann Serlinger, Leonhard Drechsler, Eduard Richter, Helias Brottbeyhel, Hanns Baumann, Johann Baptist Fickler) hervorgebracht hat, an deren Spitze die ebenfalls ungedruckt gebliebenen, in mehreren Kurzfassungen und einer großen Chronik vorliegenden diözesangeschichtlichen Werke des Johann Stainhauser stehen²². Im Nachbarbistum Passau²³, aus dem ebenfalls verschiedene kleinere Bearbeitungen bekannt sind, erteilte der Humanistenbischof Wolfgang von Salm dem namhaften Literaten Kaspar Bruschius den förmlichen Auftrag zur Abfassung einer Bischofsgeschichte, die dieser dann wirklich auch zum Druck brachte²⁴. Die beiden anderen Salzburger Suffraganbistümer haben in gleicher Weise mehrere Chroniken vorzuweisen. In Freising legte Veit Arnpeck²⁵ sehr früh schon im ausgehenden 15. Jahrhundert eine erste handschriftliche Fassung vor, der Johann

²¹ G. SCHEIBNER, Beiträge zur salzburgischen Historiographie am Ausgang des Mittelalters, Programm des Gymnasiums am Collegium Borromaeum (Salzburg 1911); C. TRDAN, Beiträge zur Kenntnis der salzburgischen Chronistik des 16. Jahrhunderts, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 54 (1914) 135-166; W. KEPLINGER, Eine unveröffentlichte Chronik über die Regierung Erzbischof Wolf Dietrichs, in: ebenda 95 (1955) 67-91.

²² H. OSPALD, Johann Stainhauser. Ein Salzburger Historiograph des beginnenden 17. Jahrhunderts (1570-1625), in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 110/111 (1970/71) 1-124.

²³ J. WIDEMANN, Die Passauer Geschichtschreibung bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts, in: Historisches Jahrbuch 20 (1899) 346-366, 640-664; J. OSWALD, Zur Geschichte des Humanismus in Passau und Niederbayern, in: Ostbairische Grenzmarken 9 (1967) 288-299.

²⁴ KASPAR BRUSCHIUS, De Laureaco veteri admodumque celebri olim in Norico civitate et de Patavio Germanico ac utriusque loci archiepiscopis ac episcopis omnibus libri duo (Basel 1553). S. Anm. 51. Vgl. WIDEMANN, Die Passauer Geschichtschreibung (Anm. 23) 363-366.

²⁵ VEIT ARNPECK, Gesta episcoporum Frisingensium, in: ders., Sämtliche Chroniken, hg. von G. LEIDINGER (= Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF 3) (München 1915).

Freiberger²⁶ wenige Jahrzehnte später seine Neubearbeitung folgen ließ, die er ebenfalls zum Druck brachte. In Regensburg²⁷ bearbeiteten Christophorus Hoffmann²⁸ und Lorenz Hochwart²⁹ kurz hintereinander die Reihe der Nachfolger des heiligen Emmeram in zwei Bischofskatalogen, die wichtige Vorlagen der dann auf lange Zeit hin gültigen Darstellung der Bistumsgeschichte von Eberhard Wassenberg (1654-1659) wurden. In den drei fränkischen Bistümern sind die nämlichen Tendenzen festzustellen. Die Geschichte der exemten Bischöfe von Bamberg bearbeitete neben mehreren unbedeutenden Chronisten vor allem Martin Hofmann³⁰. In Eichstätt³¹ wurden für den Bischofsstuhl des heiligen Willibald in gleichem Sinne, in kontinuierlicher Fortsetzung einer bedeutenden mittelalterlichen Tradition³², Leonhard Pfofer, Willibald Karl und Leonhard Angermair mit Bischofskatalogen, vor allem Leonhard Haller³³ mit verschiedenen Arbeiten tätig. Eines der Glanzlichter dieser Gattung schuf dann aber sicherlich für

²⁶ JOHANNES FREIBERGER, *Cronica episcoporum Frisingensis ecclesie* (Landshut 1520). Vgl. J. BIRKNER, Die Freisinger Bischofschronik des Johann Freiberger, in: *Frisisinga* 4 (1927) 497-500; P. STOCKMEIER, Das Bistum Freising in der Geschichtsschreibung, in: *Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte* 36 (1985) 24f.; Freising, 1250 Jahre Geistliche Stadt (Ausstellungskatalog) (München 1989) 418 Nr. VI 12. – Von Johann Freiberger liegt auch eine Salzburger Bischofschronik in Druck vor: *Chronica des hochberühmten Stifts zu Salzburg, wie viele Bischöfe gewesen sind und regiert haben* (Landshut 1519).

²⁷ H.W. WURSTER, Die Regensburger Geschichtsschreibung im 17. Jahrhundert. Historiographie im Übergang vom Humanismus zum Barock, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 119 (1979) 7-75; 120 (1980) 69-210.

²⁸ CHRISTOPHORUS HOFMANN, *Episcoporum Ratisponensium nec non abbatum monasterii D. Emmerami historia*, in: A. F. OEFELE, *Rerum Boicarum Scriptorum I* (Augsburg 1763) 543-578. Vgl. W. ZIEGLER, Das Benediktinerkloster St. Emmeram zu Regensburg in der Reformationszeit (Thurn und Taxis – Studien 6) (Kallmünz 1970) 178-190 u.ö.

²⁹ LORENZ HOCHWART, *Catalogus episcoporum Ratisponensium*, in: OEFELE, *Rerum Boicarum Scriptorum I* (Anm. 28) 148-242. Vgl. W. ROHMEDE, Die geschichtlichen Werke von Lorenz Hochwart, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 80 (1930) 149-172; H.W. WURSTER, Lorenz Hochwart (1500-1570), Geschichtsschreiber der Regensburger Bischöfe im Zeitalter der Reformation, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 23/24 (1989/90) 245-256.

³⁰ MARTIN HOFMANN, *Annales Bambergensis episcopatus*, in: J. P. LUDEWIG (Hg.), *Scriptorum rerum episcopatus Bambergensis* (Frankfurt-Leipzig 1718). Zum Autor: K. ARNETH, M. Martin Hofmann. Ein Bamberger Späthumanist, in: *Bericht des Historischen Vereins Bamberg* 110 (1974) 38-147.

³¹ M. FINK-LANG, Untersuchungen zum Eichstätter Geistesleben im Zeitalter des Humanismus (= *Eichstätter Beiträge* 14) (Regensburg 1985) 233-255, bes. 237-239. Vgl. S. VON RIEZLER, *Geschichte Baierns* II (Gotha 1880) 576; III (Gotha 1889) 885.

³² Das „Pontifikale Gundekarianum“. Faksimile-Ausgabe des Codex B 4 im Diözesanarchiv Eichstätt, hg. von A. Bauch und E. Reiter, 2 Bände (Wiesbaden 1987); *Vitae pontificum Eystettensium*, hg. von J. G. Suttner, in: *Beilage zum Pastoral-Blatt des Bisthums Eichstätt* 14 (1867) 1-20.

³³ Bayerische Staatsbibliothek München, clm 27231, 27232. Zum Autor: L. OTT, *Leben und Geschichte des Eichstätter Weihbischofs Leonhard Haller* (†1570), in: *Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt* 67 (1974) 83-131; 68 (1975) 7-26; *Ders., Neue Beiträge zum Leben, zum Schrifttum und zur Bibliothek des Eichstätter Weihbischofs Leonhard Haller* (†1570), in: *ebenda* 69 (1976) 91-159.

das Bistum Würzburg Lorenz Fries³⁴, dessen Bischofschronik die beeindruckende Reihe der Würzburger Historiographen des 16. Jahrhunderts Wilhelm Werner Graf von Zimmern, Kaspar Brusck, Johann Herold, Johann Bischof und Lorenz Albrecht abschließt. Für die südwestdeutsche Diözese Konstanz³⁵ sind ebenfalls nicht weniger als acht Darstellungen aus dieser Epoche anzuführen, von denen vor allem die Werke des Gallus Öhem³⁶ und Jakob Menzel³⁷ herausragen.

Die vorgestellte Übersicht bietet nur die wichtigsten Namen, deren Werke in der folgenden Untersuchung beständig zur Behandlung kommen werden. Vor, neben und nach diesen bedeutendsten Bischofshistoriographen erarbeiteten zahlreiche weniger bedeutsame Geschichtsschreiber eine nur in umfassenden Archiv- und Bibliotheksstudien zu ermittelnde Fülle weiterer Darstellungen, so daß die historiographische Produktion auch auf diesem Sektor durchaus eine vorerst nur zu erahnende Breite hat, die einmal dokumentiert zu werden verdient. In der Übersicht wurden bisher allerdings zwei oberdeutsche Bistümer noch nicht genannt. Das eine ist Augsburg; es muß auffallen, daß gerade der bedeutendste Bischofssitz im damaligen Deutschland, Augsburg, eine Stadt mit einer hochbedeutsamen humanistischen historiographischen Tradition³⁸, auf diesem Sektor ungewöhnlich stumm bleibt, ohne indes gänzlich aus der Reihe zu fallen. Für Augsburg konnten nur zwei, recht magere Bischofskataloge ermittelt werden³⁹. Gänzlich ergebnislos war die Suche schließlich im Tiroler Bistum Brixen⁴⁰.

³⁴ LORENZ FRIES, Chronik der Bischöfe von Würzburg 742-1495, bisher 2 Bände, hg. von U. Wagner und W. Ziegler (Würzburg 1992/94). Zum Autor: U. WAGNER (Hg.), Lorenz Fries (1489-1550). Fürstbischöflicher Rat und Sekretär. Studien zu einem fränkischen Geschichtsschreiber (= Schriften des Stadtarchivs Würzburg 7) (Würzburg 1989); G. MÄLZER, Magister Lorenz Fries (1489-1550). Geschichtsschreiber, fürstbischöflicher Rat, Geheimsekretär und Kanzlei-Vorstand zu Würzburg (Würzburg 1995).

³⁵ E. HILLENBRAND, Die Geschichtsschreibung des Bistums Konstanz im 16. Jahrhundert, in: K. ANDERMANN (Hg.), Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit (= Oberrheinische Studien 7) (Sigmaringen 1988) 205-225.

³⁶ GALLUS ÖHEM, Chronik des Bistums Konstanz (Stiftsarchiv St. Gallen Handschrift 339). Vgl. E. HILLENBRAND, Gallus Öhem, Geschichtsschreiber der Abtei Reichenau und des Bistums Konstanz, in: H. PATZE (Hg.), Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter I (= Vorträge und Forschungen 31) (Sigmaringen 1987) 727-755.

³⁷ JACOB MENDEL, Chronicon episcoporum Constantiensium (Original verschollen; Kopien: Stadtbibliothek Schaffhausen, MS gen. 62; Landesbibliothek Karlsruhe, Hs. Karlsruhe 662), hg. von J. PISTORIUS, Rerum Germanicarum veteres iam primum publicati scriptores VI (Frankfurt a.M. 1607) 615-772.

³⁸ FR. ZOEPFL, Der Humanismus am Hof der Fürstbischöfe von Augsburg, in: Historisches Jahrbuch 62-69 (1949) 671-708.

³⁹ CLEMENS SENDER, Catalogus episcoporum Augustensium (Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Cod. 35 Aug. 12); S. Anm. 76. Vgl. ZOEPFL, Humanismus, 681; FR. ZOEPFL, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter (München-Augsburg 1955) 469.

⁴⁰ Keine Anhaltspunkte auch bei: G. TINKHAUSER – L. RAPP, Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diözese Brixen, 5 Bände (Brixen-Innsbruck 1855-1891). Für hilfreiche Unterstützung danke ich Herrn Professor Dr. Josef Gelmi, Brixen.

IV Die überdiözesane Bistumshistoriographie

Freilich war die Beschäftigung mit der Geschichte der einzelnen, meist der eigenen Diözese nur das eine Thema, das sich die humanistische Bistumshistoriographie setzte. Ein anderes war der Versuch der überdiözesanen Zusammenschau. Auch diese Synopse war etwas Neues, da es eine solche während des Mittelalters noch nicht gegeben hatte. Das Interesse für derartige bistumsübergreifende Überblicke wuchs ebenfalls erst im Zeitalter des Humanismus. Es ist vor allem mit den Namen von drei Historiographen verbunden.

Der eine ist der bereits genannte Würzburger Bistumshistoriker Lorenz Fries⁴¹. Er hat neben seinen bekannten Hauptwerken über die Würzburger Bischöfe und den Bauernkrieg in Franken⁴² auch mit der Anlage einer Sammlung von Geschichten der deutschen Diözesen begonnen. Diese Materialien sind innerhalb seines Nachlasses überliefert, fanden aber noch keine eingehendere Beachtung⁴³. Sie belegen, daß Fries in den Vorarbeiten steckengeblieben und kaum über den Projektentwurf hinausgelangt ist. Er hat nicht mehr als eine nur wenig durchgearbeitete Stoffsammlung hinterlassen. Doch sichert dieser bereits die ihr zugrunde liegende Thematik Bedeutung. Fries hat diesem Nebenwerk den Titel *Episcopi Germaniae* gegeben und darin begonnen, einen Abriß der Geschichte von insgesamt 21 deutschen Bistümern sowie deren Bischofslisten zusammenzustellen.

Der zweite Historiker, der sich mit dieser Thematik beschäftigte, war der am Reichskammergericht zu Speyer wirkende schwäbische Graf Wilhelm Werner von Zimmern⁴⁴. Er begann in etwa zur gleichen Zeit mit der Anlage einer ausgreifenden Behandlung des Erzbistums Mainz und seiner Suffragandiözesen. Von ihm sind Ausarbeitungen über insgesamt dreizehn Diözesen bekannt, die er in fünf Codices niedergelegt hat. Da diese zusammen mit der vorliegenden Kopie aber über sechs Bibliotheken von Wolfenbüttel über Weimar, Gießen, Darmstadt und Donaueschingen bis Stuttgart zerstreut sind, weil jeder Band seinen eigenen Weg ging, haben auch diese noch nicht die verdiente Beachtung erfahren⁴⁵. Allein die Behandlung der Bistümer Würzburg und Eichstätt ist publiziert und damit bekannt geworden⁴⁶. Im

⁴¹ S. Anm. 34.

⁴² LORENZ FRIES, Die Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, hg. von Au. Schäffler und Th. Henner, 2 Bände (Würzburg 1883; ND Aalen 1978).

⁴³ Staatsarchiv Würzburg, MS 7.

⁴⁴ W. ENGEL (Hg.), Die Würzburger Bischofschronik des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern und die Würzburger Geschichtschreibung des 16. Jahrhunderts (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte I 2) (Würzburg 1952). Vgl. TH. LUDWIG, Ein wiedergefundener Band der Mainzer Erzstiftschronik des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrhein 51 (1897) 245-258.

⁴⁵ ENGEL (Hg.), Die Würzburger Bischofschronik 3-9.

⁴⁶ Edition: ENGEL, Die Würzburger Bischofschronik 28-137; W. KRAFT (Hg.), Die Eichstätter Bischofschronik des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte I 3) (Würzburg 1956).

übrigen kann über das Werk des Grafen Zimmern noch kaum etwas gesagt werden. Dennoch ist auch dieses allein wegen seiner Thematik für den hier zu behandelnden Zusammenhang wichtig.

Am wertvollsten sind jedoch die Arbeiten des ebenfalls bereits genannten Kaspar Bruschius⁴⁷. Der gebürtige Egerländer hat sich in etwa zur gleichen Zeit dieser Aufgabe gestellt, vermochte sie aber ein deutliches Stück weiter voranzutreiben als seine Konkurrenten. Bruschius gehört zu den vielen Humanisten zweiten Ranges, die sich mit zahllosen Plänen trugen und zu deren Ausführung ein Leben lang unstedet von Ort zu Ort hasteten, aber infolge mangelnder Zielstrebigkeit in ihrer Lebens- und Arbeitsweise nur die wenigsten davon auszuführen vermochten. Bruschius hat aber immerhin einzelne Bücher zu diesem Arbeitsfeld vorgelegt, deren bemerkenswertestes sicherlich der Einleitungsband zu einem großangelegten Werk über die deutschen Diözesen ist: *Magni operis de omnibus Germaniae episcopatibus epitomes tomus primus*⁴⁸. In diesem seinem Hauptwerk entwickelte Bruschius seine Gesamtkonzeption sowie seine Bearbeitungsgrundsätze, eröffnet aber auch Einblick in die Entstehungsumstände des Unternehmens. Vor allem stellt er ausdrücklich den Mainzer Erzbischof Sebastian von Heusenstamm als seinen entscheidenden Mentor vor; im Zusammenwirken mit diesem Metropolitensollte er die Aufarbeitung der Geschichte aller deutschen Diözesen in Angriff nehmen⁴⁹. Dafür legte er schon in diesem Einleitungsband als erste Muster die Behandlung von insgesamt vierzehn Bistümern im Umfeld der Erzdiözese Mainz vor. Sie bieten jeweils eine kurze Darstellung der Geschichte der einzelnen Diözese sowie eine Bischofsliste von den Anfängen bis herauf in die eigene Zeit.

Tatsächlich hat Kaspar Bruschius in der Folgezeit mit Eifer nach weiteren Materialien für sein ehrgeiziges Projekt gesucht. Er hat selber rastlos danach geforscht, sich aber auch von einem großen, gezielt angesetzten Bekanntenkreis zurarbeiten lassen⁵⁰. Dennoch gelang es Bruschius natürlich nicht, das Werk auch nur in die Nähe der Realisierung zu bringen. Als weiteren Band konnte er im Jahre 1553 unter tatkräftiger Förderung des sehr zeitaufgeschlossenen Humanistenbischofs Wolfgang von Salm den bereits genannten wichtigen Band über die Geschichte des Bistums Passau vorlegen: *De Laureaco veteri admodumque celebri olim in Norico civitate et de Patavio*

⁴⁷ A. HORAWITZ, Caspar Bruschius. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus und der Reformation (Prag-Wien 1874). S. Anm. 24.

⁴⁸ Druck: Nürnberg 1549 (manche Exemplare haben den verkürzten Titel: *Magnum opus de omnibus Germaniae episcopatibus*).

⁴⁹ BRUSCHIUS, *De Laureaco veteri* (Anm. 24) 284 berichtet, daß auch Lorenz Hochwart an einem Werk *de aliquibus episcopatibus* gearbeitet habe. Doch sind davon nur Vorarbeiten für eine Salzburger Geschichte (Bayerische Staatsbibliothek München, clm 1300) und Verbesserungen zur Passauer Geschichte (Anm. 112) bekannt.

⁵⁰ Das belegt sein umfangreicher Briefwechsel, der in der Handschriftenabteilung der Österreichischen Nationalbibliothek Wien aufbewahrt wird: Sign. cvp 9737 k; Teildruck: HORAWITZ, Bruschius (Anm. 47) 201-229: Anhang.

*Germanico ac utriusque loci archiepiscopis ac episcopis omnibus libri duo*⁵¹. Über diesen Fortsetzungsband ist Bruschius nicht mehr hinausgekommen, obwohl er ohne Unterbrechung zielstrebig weitergesammelt und weitergearbeitet hat. Aber sein unsteter, vermutlich leichtfertiger Lebenswandel führte noch im Jahre 1553 zur Entlassung aus den Passauer Diensten⁵².

Diese Bistumsgeschichte des Kaspar Bruschius ist nun im Zusammenhang mit seinem zweiten Hauptwerk zu sehen, einem ähnlich breit angelegten Kompendium über die deutschen Klöster: *Monasteriorum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium centuria prima*⁵³. Beide Werke waren von ihm als Bestandteile einer umfassenden katholischen Kirchengeschichte Deutschlands konzipiert, die er somit an den entscheidenden Elementen der Bistümer und der Klöster ausrichtete. Einen Band, der nach einem ähnlichem Muster die österreichische Kirchengeschichte aufzuarbeiten begann, konnte Bruschius nur noch im Manuskript abschließen, nicht mehr jedoch zum Druck bringen. Er erschien erst im Jahre 1692 postum auf Veranlassung des kaiserlichen Hofbibliothekars Daniel Nessel zu Wien.

In dieser Art der historisch-topographischen Landesbeschreibung wollte Bruschius sämtliche wichtigen Bausteine der Kirchenlandschaft Deutschland aufarbeiten, um schließlich als Endergebnis ein mosaikartiges Gesamtbild vorstellen zu können. Diese Konzeption stammt aus dem italienischen Humanismus. Sie wurde in etwa zur gleichen Zeit im nördlichen Deutschland vom Hamburger Domherrn Albert Krantz aufgegriffen, der eine ähnlich angelegte Kirchengeschichte Sachsens zum Druck brachte⁵⁴, die nach seinem Tod der Rostocker Theologe David Chytraeus fortsetzte⁵⁵. Was Krantz und Chytraeus für Sachsen anstrebten, weitete Bruschius nun auf ganz Deutschland aus. Nicht weniger als 56 Bistümer nahm er sich zur Bearbeitung vor.

Kaspar Bruschius wurde durch einen wohl politisch motivierten Meuchelmord im besten Mannesalter im Spätherbst 1557 aus diesen weit ausgreifenden Planungen herausgerissen. Deswegen konnte er sein Werk nicht mehr über die vorgestellten einleitenden Bände hinaus weiterführen; es ist ein Torso geblieben. Sowohl seine Kloster- als auch die Bistumsgeschichte Deutschlands gehörten zu den vielen unerledigten wissenschaftlichen Plä-

⁵¹ Druck: Basel (bei Oporinus) 1553. S. Anm. 24.

⁵² Staatliche Bibliothek Passau, Hofratsprotokolle 19, fol. 11 (zum 26. I. 1554): Ausweisung aus der Stadt wegen der Weigerung, die *Singerin* aus seinem Haus zu entfernen. Vgl. B. KAFF, Volksreligion und Landeskirche. Die evangelische Bewegung im bayerischen Teil der Diözese Passau (= *Miscellanea Bavarica Monacensia* 69) (München 1977) 46f.

⁵³ Druck: Ingolstadt 1551; 2. Ausgabe: Sulzbach 1682. Band 2: Supplementum Bruschi-
anum sive Gasparis Bruschi ... monasteriorum et episcopatum Germaniae praecipuorum ac
maxime illustrium chronicon sive centuria secunda hactenus nunquam edita, hg. von Daniel
Nessel (Wien 1692).

⁵⁴ ALBERT KRANTZ, *Metropolis seu historia de ecclesiis sub Carolo Magno in Saxonia
instauratis* (Basel 1548; 21564). Vgl. GROBECKER, Albert Krantz (Anm. 17).

⁵⁵ DAVID CHYTRAEUS, *Prooemium metropolis seu successiones episcoporum in ecclesiis
Saxoniae et Vandaliae veteris cathedralibus viginti* (Wittenberg 1585).

nen, die er mit ins Grab nehmen mußte⁵⁶. Aber selbst ein längeres Leben hätte gewiß nicht ausgereicht, um sie zum Abschluß zu bringen. Der Rahmen war für einen einzelnen Bearbeiter ganz einfach viel zu weit gespannt, zumal nur wenige Vorarbeiten vorlagen. Aus diesem Grunde fand Bruschius auch lange keinen unmittelbaren Nachfolger für das Gesamtwerk.

Das Interesse der Folgezeit konzentrierte sich statt dessen wieder auf überschaubare und deswegen leichter zu bearbeitende Einheiten. Die beiden bemerkenswertesten diesbezüglichen Werke wurden die *Metropolis Salisburgensis* des bayerischen Hofrates Wiguläus Hundt sowie der große *Catalogus* der Kirchenprovinz Köln einschließlich der Diözese Trier des Mainzer Minoriten Petrus Kratapol⁵⁷ geworden, die zumindest die Kirchenprovinzen Salzburg und Köln in wissenschaftlich fundierter, bei den Zeitgenossen bestens ankommender Weise vorstellten. Hundt und Kratapol führten mit ihren Werken Anregungen weiter, die eine Generation vorher Kaspar Bruschius entwickelt und begründet hatte. Deswegen ist völlig zu Recht festgestellt worden, daß vor allem der schillernde Kaspar Bruschius am Anfang der diözesanübergreifenden Bistumshistoriographie in Deutschland steht⁵⁸.

V Grundzüge

Im folgenden soll versucht werden, die bestimmenden Grundzüge dieser humanistischen Bistumschronistik in Deutschland aufzuzeigen. Dabei sei der Blick sowohl auf inhaltliche als auch auf formale Aspekte gerichtet.

1) *Das Verhältnis zu den mittelalterlichen Vorgängern*

Die humanistische Bistumshistoriographie konnte in fast sämtlichen Diözesen auf mittelalterliche Vorlagen zurückgreifen. Diese örtliche Überlieferung war allenthalben bekannt und wurde bereitwillig aufgegriffen. Der Humanismus entwickelt sie aber geradezu schubartig weiter. Deswegen

⁵⁶ Das Arbeitsprogramm der späten Jahre ist erwähnt bei: K. GESNER, Appendix bibliothecae (1555), neu hg. von H. Rosenfeld – O. Zeller (Osnabrück 1966), S. 38v.

⁵⁷ WIGULÄUS HUNDT, *Metropolis Salisburgensis continens primordia christianae religionis per Bojariam et loca quaedam vicina, catalogum videlicet et ordinariam successionem archiepiscoporum Salisburgensium et coepiscoporum Frisingensium, Ratisponensium, Pataviensium et Brixinensium, simulatque fundationes et erectiones monasteriorum et ecclesiarum collegiatarum* (Ingolstadt 1582); PETRUS KRATEPOL, *Omnium archiepiscoporum Coloniensium ac Trevirensium a primis usque ad modernos catalogus brevisque descriptio, suffraganeorum item coepiscoporum Coloniensium metropolis, id est Leodiensium, Ultrajectensium, Monasteriensium, Osnabrugensium, Mindensium enarratio* (Köln 1578).

⁵⁸ G. PFEILSCHIFTER, *Die St. Blasianische Germania Sacra. Ein Beitrag zur Historiographie des 18. Jahrhunderts* (= Münchener Studien zur Historischen Theologie 1) (Kempten 1921) 4-8.

dürfen die Anfänge der Bistumshistoriographie trotz der mittelalterlichen Grundlagen mit Recht in diese Epoche gesetzt werden. Hier liegt ein weiteres der vielen Verdienste des Renaissance-Humanismus für die deutsche Kulturentwicklung vor⁵⁹. Er hat erste diözesangeschichtliche Konzeptionen entwickelt und erfolgreiche Schritte zu ihrer Umsetzung unternommen, auch wenn die gesteckten Ziele gewiß nur ansatzweise erreicht wurden. Dennoch konnten die folgenden Epochen auf den damals gelegten Grundlagen aufbauen. Sie haben das erstmals von den Humanisten in seiner Wichtigkeit erkannte und durch die Reformation weiter aktualisierte Thema aufgegriffen, die vorgefundenen Ansätze fortgeführt und weiter an der Realisierung gearbeitet⁶⁰.

Am deutlichsten kann das Verhältnis zu den mittelalterlichen Vorgängern in Bamberg verfolgt werden. In Bamberg wird nach üblicher Ansicht die Bistumshistoriographie von den *Annales* des Magisters Martin Hofmann eingeleitet; doch stehen diese keineswegs so isoliert im Raum, wie auch von ihrem kompetenten Bearbeiter angenommen wurde⁶¹. Denn Archivfunde ergeben, daß Hofmann auf mehreren Vorstufen aufbauen konnte, die bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen. Das Ausgangswerk ist ein annalistisch kurz gefaßter, in zwei Ausfertigungen vorliegender echt mittelalterlicher Bischofskatalog⁶². Dieser wird zeitgenössisch fortgesetzt und in diesem Rahmen durch beständige Nachträge allmählich zu einer Chronik ausgebaut, die sowohl in einer Lang- als auch in einer Kurzfassung vorliegt; als Entstehungszeitraum ist das mittlere 15. Jahrhundert anzusetzen⁶³. Eine nächste, wiederum ein Jahrhundert jüngere Bearbeitung von 1535 baute dieses Gerüst vor allem durch die Einbeziehung der Pfründen aus, so daß sie geradezu als erster Schritt zur statistischen Aufnahme des Bistums bezeichnet werden kann. Ein weiterer Textzeuge von 1566 weitete das vorgefundene Faktengerüst dann noch einmal aus und reicherte es durch zusätzliche Informationen an, vor allem gebrauchte er schließlich die deutsche Sprache⁶⁴. In Bamberg ist also eine ganze Reihe von Vorstufen überliefert, ehe schließlich die Endfassung des Magisters Hofmann erreicht wurde. Gerade an dieser Bamberger Abfolge mehrerer Bearbeitungsstufen kann das allmähliche Werden der Diözesangeschichtsschreibung aus den spätmittelalterlichen Anfängen heraus sehr genau verfolgt werden. Methodisch handelt es

⁵⁹ J.F. MAAS, *Novitas mundi. Die Ursprünge moderner Wissenschaft in der Renaissance* (Stuttgart 1995).

⁶⁰ PFEILSCHIFTER, *Germania Sacra* (Anm. 58) 9-41.

⁶¹ ARNETH, M. Martin Hofmann (Anm. 30) 140: „als erster“.

⁶² Staatsarchiv Bamberg, A 221 Nr. 710, fol. 73v; B 21 1/1, fol. 142r. Druck: C. HÖFLER, Friedrich's von Hohenlohe, Bischofs von Bamberg, Rechtsbuch (1348) (Bamberg 1852) XCII-XCIV Beilage 2.

⁶³ Staatsarchiv Bamberg, B 86 Nr. 271, fol. 133r-150r (Langfassung), 176r-183r (Kurzfassung).

⁶⁴ Staatsarchiv Bamberg, Bamberger Pfarreiakten B 49 Nr. 282/II (1535); Handschriften-sammlung A 245/ I Nr. 3 (1566).

sich um den schrittweisen Ausbau der Annalistik über die Chronistik und Statistik zur Historia, die schließlich bei Martin Hofmann erreicht wurde⁶⁵. In Bamberg wird damit eine erstaunliche Kontinuität der Entwicklung aus dem Mittelalter heraus faßbar, die in den übrigen Diözesen des süddeutschen Umlandes in vergleichbarer Form am ehesten noch in Eichstätt konstatiert werden kann.

2) *Das Vorbild des Flavius Blondus*

Im übrigen ist eher eine geradezu sprunghafte Weiterentwicklung kennzeichnend. Die entscheidende Voraussetzung dafür war das Erscheinen des epochemachenden Werkes der *Italia illustrata* des Flavius Blondus im Jahre 1474⁶⁶. Sie wurde im Rahmen der allgemeinen Humanismusrezeption auch nördlich der Alpen rasch bekannt. Es handelt sich um eine historisch-topographische Beschreibung, die zum ersten Mal einen Staat aus der universalen Geschichtsbetrachtung löste und isoliert für sich unter profanen Leitfragen abhandelte. Das Thema wurde in Deutschland einerseits in der im nationalen Humanismus vielbeachteten Konzeption der *Germania illustrata* aufgegriffen⁶⁷, andererseits aber von hier aus auch in den Bereich der Kirchengeschichte transferiert⁶⁸. Diese neuen Themen der *Italia illustrata* und der *Germania illustrata* stellen den Hintergrund des nun breit aufbrechenden bistumsgeschichtlichen Interesses auch in den süddeutschen Diözesen dar; es steht in der Nachfolge des Flavius Blondus. Die unmittelbaren italienischen Einflüsse werden besonders beim Salzburger Historiographen Johann Stainhauser deutlich, der in der Einleitung zu seinen *Annales Salisburgenses* bezüglich der Herkunft der entscheidenden Impulse ausdrücklich feststellt: *und weill ich in Italia mich mit den antiquiteten delectirt, demnach hab ich alhie zu Salzburg denselben auch allenthalben nachgetrachtet*⁶⁹.

3) *Die Auftraggeber*

Wer steht hinter dieser breit aufbrechenden Pflege der Bistumsgeschichte? Wer sind die entscheidenden Mentoren, vielleicht sogar die Auftraggeber? Gibt es solche überhaupt? Diese Fragen sind weithin leicht und mit Gewißheit zu beantworten. Es ist davon auszugehen, daß die Bistumshistoriographen nur in einzelnen Ausnahmefällen, zu denen etwa Jakob Men-

⁶⁵ Dazu demnächst: H. FLACHENECKER, Bischofskatalog – Bischofschronik – Bistumsstatistik. Überlegungen zu den Anfängen der Bamberger Diözesangeschichtsschreibung.

⁶⁶ Vgl. FUETER, Geschichte (Anm. 4) 106-112.

⁶⁷ JOACHIMSEN, Humanismus (Anm. 6) 155-195.

⁶⁸ L. SANIFALLER, Forschungen und Vorarbeiten zur Austria Sacra I (Wien 1951) 21f.

⁶⁹ Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, B 110, fol. 17v; Druck: OSPALD, Johann Stainhauser (Anm. 22) 107.

nel zu Konstanz gehört, aus völlig freiem Antrieb, sondern im allgemeinen auf Anregung tätig wurden. Diese kam überwiegend von den jeweiligen Bischofshöfen; von ihnen gingen die entscheidenden Impulse aus. Freilich erfolgten diese in sehr unterschiedlichen Formen. Denn die Bistumshistoriker konnten einerseits im direkten Auftrag eines Bischofs tätig werden; Lorenz Hochwart schrieb *hortatu iussuque tuo, Praesul amplissime*, wie er gegenüber dem Bischof von Regensburg in seiner Zueignung bekennt⁷⁰. Sie konnten weiterhin in weniger ausgeprägtem halbamtlichen Auftrag zur Feder greifen, so der Würzburger Lorenz Fries⁷¹. Sie konnten aber auch nur auf die Äußerung eines vagen Wunsches eines Bischofs hin ihre Darstellung in Angriff nehmen⁷². Einzelne wollten sich schließlich mit ihrer Schrift auch nur beim bischöflichen Dienstherrn oder Gönner für eine Anstellung empfehlen; das ist am ehesten bei Kaspar Bruschius gegenüber dem Erzbischof zu Mainz nachzuweisen. Mit diesem unterschiedlich gearteten und unterschiedlich intensiven, aber in fast jedem Fall vorauszusetzenden Hofbezug rückten die Bistumshistoriographen in eine Funktion ein, die der des amtlichen Hofhistoriographen, die damals vielerorts geschaffen wurde, durchaus vergleichbar ist. Freilich konnte bisher keine einzige Bestallungsurkunde aufgefunden werden. Aber eine derartige förmliche Berufung ins Amt war in den meisten Fällen nicht nötig, weil die Betroffenen ohnehin zum Diözesanklerus oder zumindest zum Verwaltungspersonal der Bischöfe gehörten, so daß eine förmliche Indienstnahme nicht mehr erforderlich war.

Einen gewissen Sonderfall stellt freilich der für den hier zu behandelnden Zusammenhang sehr bedeutsame Kaspar Bruschius dar, der weder Kleriker noch bischöflicher Verwaltungsbeamter war, sondern als laikaler Berufsliterat sich und nach seiner Heirat auch seine Gattin von seinen Einkünften zu ernähren hatte. Er drängte somit von außen in die Diözesen hinein. In seinem Fall mußten die Bischöfe, für die er tätig wurde, für den Lebensunterhalt aufkommen⁷³. Und um deren Zuwendungen zu befördern, half er durch die Vorlage von Ausarbeitungen, die er offensichtlich zunächst ohne Auftrag allein in Erwartung der benötigten finanziellen Zuwendungen anfertigte, nach. Dabei richtete er seinen Blick vor allem auf den vornehmsten aller deutschen geistlichen Reichsfürsten: den Erzbischof von Mainz als Reichserzkanzler. Der in diesem Rahmen ausgearbeitete Einleitungsband seines *Magnum opus* brachte ihm schließlich wirklich die erhofften und benötigten Zahlungen des Erzbischofs ein⁷⁴, den er deswegen als seinen *Maecenas* umschmeichelte⁷⁵.

⁷⁰ HOCHWART, *Catalogus episcoporum Ratisponensium*, (Anm. 29) 159.

⁷¹ W. ENGEL, *Magister Lorenz Fries (1491-1550)* (= Mainfränkische Hefte 11) (Würzburg 1951) 40: „halbamtliches, offiziöses“ Werk.

⁷² So M. Martin Hofmann zu Bamberg: ARNETH, M. Martin Hofmann (Anm. 30) 122-139.

⁷³ BRUSCHIUS, *Magnum opus* (Anm. 48) 149rv.

⁷⁴ Nachweise: Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Domkapitelsprotokolle IX: 1548-1550, fol. 138rv, 142r.

⁷⁵ BRUSCHIUS, *Magnum opus* (Anm. 48) einleitende Widmung o. S.

Ein in seiner Form und Intensität unterschiedlicher Anstoß durch einen Bischof ist im allgemeinen vorauszusetzen, wenngleich nicht immer nachzuweisen. Die Bistumshistoriographie ist jedenfalls im unmittelbaren Umkreis der Bischofshöfe anzusiedeln. Es handelt sich um amtliche über halbamtliche bis lediglich hoforientierte, in unterschiedlicher Abstufung jedenfalls offiziöse Historiographie. Diese ausgeprägte Hofbindung wird am deutlichsten am Beispiel des im übrigen für dieses Thema unergiebigsten Bischofshofes zu Augsburg, wo für den Humanistenbischof Johann von Werdenberg (1469-1486) wahrscheinlich gemacht worden ist, daß er sogar selber zur Feder griff und einen Bericht über seine Tätigkeit angefertigt hat, vielleicht sogar eigenhändig einen Bischofskatalog niedergeschrieben hat⁷⁶. Hier war also vielleicht der bischöfliche Initiator zugleich der Ausführende. Doch ist das ein Ausnahmefall, der an den übrigen Bischofsresidenzen keine Nachahmung fand.

4) Die Bistumshistoriographen

Im Normalfall handelt es sich bei den Ausführenden zumeist um Bistumsangehörige, um Laien wie Geistliche in gleicher Weise. In ersterem Falle gehörten sie zur Bistums- oder Hochstiftsadministration; Lorenz Fries etwa war laikaler Sekretär und Archivar des Bischofs zu Würzburg⁷⁷, Martin Hofmann bischöflicher Advokat zu Bamberg⁷⁸. In den beiden Mainbistümern wurden also rechtskundige Mitglieder der bischöflichen Verwaltung tätig. Diesem Personenkreis sind sodann der fürsterzbischöflich-salzburgische Sekretär Johann Stainhauser⁷⁹ und in weiterem Sinne auch der am Reichskammergericht tätige Assessor Graf Zimmern zuzurechnen, der sich wohl der größten Unabhängigkeit in der Reihe der frühen Bistumshistoriker erfreute, aber dennoch zweifellos über Beziehungen zu den fränkischen Bischofshöfen verfügte⁸⁰.

Häufiger nehmen sich dann aber Kleriker des neuen Arbeitsfeldes an. Sie kommen oftmals aus der engsten Umgebung der Bischöfe wie Weihbischof Johannes Haller⁸¹ und Kaplan Willibald Karl zu Eichstätt oder die Dom-

⁷⁶ Staatsarchiv Augsburg, Hochstift Augsburg Lit. 592: Series episcoporum Augustensium; ebendort ein Memoirenbuch über seine Zeit: Lit. 594. Als Schrift des Bischofs wahrscheinlich gemacht von: ZOEPFL, Humanismus (Anm. 38) 681; vorsichtiger: DERS., Augsburg (Anm. 39) 469.

⁷⁷ P. WEIDISCH, Lorenz Fries – eine biographische Skizze, in: WAGNER (Hg.), Lorenz Fries (Anm. 34) 23-43.

⁷⁸ ARNETH, M. Martin Hofmann (Anm. 30) 91f.

⁷⁹ OSPALD, Johann Stainhauser (Anm. 22) 2-10.

⁸⁰ ENGEL, Zimmern (Anm. 44) 7-9.

⁸¹ OTT, Haller (Anm. 33); FINK-LANG, Eichstätt (Anm. 31) 284f.

herren Lorenz Hochwart zu Regensburg⁸², Johann Freiberger zu Freising⁸³ oder Gallus Öhem zu Konstanz. Hochwart ist zugleich ein Beleg für die mehrfach zu beobachtende Verbindung des Historiographen- mit dem Dompredigeramt; der qualifizierteste Humanist wurde mit beiden als wichtig eingestuften Aufgaben betraut. Doch begegnen in der Reihe auch einfache Pfarrgeistliche wie Veit Arnpeck⁸⁴ in Freising. Gerade die Kleriker haben sich verschiedentlich so sehr mit dem abgehandelten Thema identifiziert, daß Veit Arnpeck seine im allgemeinen in referierendem Ton gestaltete Darstellung mehrfach durch den Einschub von Ich-Passagen durchbrach⁸⁵. Der Ego-Stil verdeutlicht zum einen die starke Involvierung des Berichterstatter in das darzustellende Thema, dem er keinesfalls distanziert gegenüberstand, zum anderen eine sich verändernde Erzählperspektive, die das neuzeitliche Selbstbewußtsein des Bearbeiters verrät, der immer stärker aus dem Schatten seines Gegenstandes hervortrat. Die Widmung an den bischöflichen Anreger oder Auftraggeber ist nahezu üblich⁸⁶. Vereinzelt sind sogar die ausgehändigten Widmungsexemplare noch zu bestimmen⁸⁷.

Soweit die Biogramme der frühen Bistumshistoriker zu rekonstruieren sind, belegen sie oftmals typische Humanistenkarrieren. Aufsteiger aus unteren sozialen Schichten nutzten die Mobilitätskanäle der Kirche und arbeiteten sich bis in die nächste Umgebung der Diözesanvorstände hinauf. Der Würzburger Lorenz Fries war der Sohn eines Gastwirtes zu Mergentheim, Martin Hofmann das Kind eines Bäckers im fränkischen Prichsenstadt, Lorenz Hochwart der Sohn einfacher Eltern aus der oberpfälzischen Kleinstadt Tirschenreuth. Grundlage ihres Aufstieges war in jedem dieser Fälle ein Universitätsstudium, das mit dem Erwerb eines akademischen Grades abgeschlossen wurde. Doch zeigt das Beispiel des Kaspar Bruschius, daß man auch als Außenstehender mit derartigen Aufgaben betraut werden konnte. Voraussetzung dafür war dann das bereits erworbene literarische Renommee. Dennoch wird man insgesamt urteilen müssen, daß sich unter den Bistumshistoriographen die wirklich großen Namen des deutschen Humanismus nur in einzelnen Ausnahmefällen finden; ein solcher ist Jakob

⁸² HOCHWART, *Catalogus episcoporum Ratisponensium* (Anm. 29) 159: *Ejusdem Ecclesiae Presbyter Canonicus*. Vgl. ROHMEDER, Hochwart (Anm. 29) 150f.; A. SCHMID, Die Anfänge der Domprädikaturen in den deutschsprachigen Diözesen, in: RQ 89 (1994) 78-110, bes. 95-97.

⁸³ M. VON DEUTINGER, *Joannis Freiberger origo christianae religionis ecclesiae Frisingensis ... cum chronico Episcoporum Frisingensium*, in: DERS., *Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freising 1* (1850) 26f. Anm.

⁸⁴ ARNPECK, *Sämtliche Chroniken* (Anm. 25) VI-XII.

⁸⁵ ARNPECK, *Sämtliche Chroniken* (Anm. 25) 901, 914.

⁸⁶ HOCHWART, *Catalogus episcoporum Ratisponensium* (Anm. 29) 159; ARNETH, M. Martin Hofmann (Anm. 30) 96.

⁸⁷ Allerdings ist das Widmungsexemplar der Fries-Chronik für Bischof Melchior Zobel von Giebelstadt bereits beim Brand auf der Marienburg 1572 ein Raub der Flammen geworden. Da auch das Kanzlei-Exemplar verschollen ist, liegt nur mehr die dem Domkapitel übergebene Prachthandschrift vor: Stadtarchiv Würzburg Ratsbuch 412.

Wimpfeling, der in einem *Catalogus episcoporum Argentinensium* die Geschichte der Bischöfe von Straßburg und nach ähnlichem Muster die Geschichte der Erzbischöfe von Mainz sowie der Bischöfe von Speyer schrieb⁸⁸. Üblicherweise haben sich die großen deutschen Humanisten aber nicht mit diesem Genus beschäftigt⁸⁹. Hier wird das im allgemeinen distanzierte Verhältnis der Humanisten zur römischen Amtskirche wirksam. Die Bistumshistoriographen gehören eher zur zweiten, oftmals aber auch nur zur dritten Schicht deutscher Humanisten. An diesem Urteil kann auch die Feststellung nichts ändern, daß in der Reihe immerhin drei Träger des vom Kaiser verliehenen Dichterlorbeers begegnen: Kaspar Bruschius⁹⁰, Martin Hofmann⁹¹ und Johannes Cynaues Sylvanus⁹². Auch sie sind gewiß nicht als höherrangige Literaten einzustufen.

5) Die Leitgedanken

Die aufgezeigten Rahmenbedingungen der Arbeit der frühen Bistumshistoriographen, der direkte oder zumindest enge Konnex zwischen Auftraggeber und Ausführendem, bedingten inhaltliche, aber auch formale Vorgaben. Sie hatten vor allem eine im allgemeinen ausgeprägte panegyrische Grundtendenz zur Folge. Im Normalfall handelt es sich keineswegs um Geschichtsschreibung *sine ira et studio*, auch wenn sich mehrere Angehörige des hier zu betrachtenden Personenkreises ausdrücklich zu dieser Grundforderung bekannten⁹³, sondern um mehr oder weniger ausgeprägte offiziöse Hofhistoriographie, die vor allem auf die Glorifizierung der bischöflichen Amtsträger und der Diözesen, denen sie vorstanden, ausgerichtet ist⁹⁴. Wenn Lorenz Hochwart bestrebt war, *tum bonorum, tum malorum Episcoporum exempla* vorzustellen, und das auch ohne Scheu tat⁹⁵, bleibt das doch mehr

⁸⁸ E. BICKEL, Wimpfeling als Historiker (Diss. phil. Marburg 1904); J. KNEPPER, Jakob Wimpfeling (1450-1528). Sein Leben und seine Werke nach den Quellen dargestellt (Freiburg i.Br. 1902; ND Nieuwkoop 1965); H. RUPPRICH, Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock I: Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance 1370-1520 (= Geschichte der deutschen Literatur 4,1) (München 1994) 495-499.

⁸⁹ Deswegen spielt es bei JOACHIMSEN, Humanismus (Anm. 6) keine größere Rolle.

⁹⁰ HORAWITZ, Bruschius (Anm. 47) 46f.

⁹¹ ARNETH, M. Martin Hofmann (Anm. 30) 92.

⁹² Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Reichshofrat, Privilegia varii generis Fasz. 1: Konvolut mit Konzepten für Urkunden für 27 *poetae laureati* aus den Jahren 1533-1716.

⁹³ OSPALD, Johann Stainhauser (Anm. 22) 18: *ein chronicon episcoporum et archiepiscoporum Salisburgensium ohne statt der herumbeschwaiffenden übel gefelschten und unrichtigen, auf das best und wahrhaftest wie immer möglich zusammenbringen wollen.*

⁹⁴ Deswegen stellt der Bischofshistoriograph durchaus einen bemerkenswerten Autortypus zumindest des Renaissance- und Barock-Zeitalters dar: W. HAUG – B. WACHINGER (Hg.), Autorentypen (Tübingen 1991).

⁹⁵ HOCHWART, Catalogus episcoporum Ratisponensium (Anm. 29) 159. Vgl. 214-216, 235-240 seine nicht gerade von Respekt getragenen Bemerkungen über die Bischöfe Johann I.

eine Ausnahme. Im allgemeinen enthalten die gezeichneten Bischofsreihen kaum dunkle Glieder, sondern bestehen mehr aus einer Aneinanderreihung in unterschiedlichem Glanze erstrahlender leuchtender Persönlichkeiten. Immer wird der Nachdruck auf die positiven Seiten gelegt, Negatives statt dessen in den Hintergrund gedrängt und beschönigt. Gerne werden die Bischöfe mit in Superlativformulierungen gekleideten Attributen belegt; das war im Mittelalter in keiner Weise der Fall gewesen. Für Kaspar Bruschius ist sein Passauer Auftraggeber Bischof Wolfgang von Salm ein so gelehrter Mann, *ut in universo christiano orbe episcopum invenire vix queas, quem vel Aristarchus aliquis huic antefendum existimare possit*⁹⁶. Hier wurde die Verschiebung der Beurteilungskriterien wirksam. Oftmals werden die Bischöfe in Anlehnung an den überlieferten Wertekanon der Kardinaltugenden gezeichnet, wobei nun aber die *pietas* keineswegs mehr die erste Stelle einnimmt. Das von Veit Arnpeck zur Charakterisierung der Freisinger Bischöfe mit Vorliebe verwendete Adjektiv ist *praeclarus*⁹⁷, ein Bischof zeichnet sich für ihn mehr durch *eruditio, eloquentia*, vor allem aber durch *repraesentatio* aus⁹⁸. Zur Beschreibung der Führung des Amtes, das als *onus* und *honor* angesprochen wird, verwendet er hauptsächlich das Verbum *regere*⁹⁹. Veit Arnpeck faßt sein Urteil über seinen Diözesanbischof Sixtus von Tannberg (1475-1495) in die Formel zusammen: *vir venerabilis ac nobilis, utriusque iuris doctor*, dessen Hauptvorzüge gewesen seien: *mores, scientia, experientia ac naturalis industria*¹⁰⁰. Ein anderer Freisinger Diözesanbischof ist ihm ein *pontifex clarissimus*, der *gloriose solleniter institit*, weil er *potenter* eine grausige Hinrichtung angeordnet und sich durch dieses Vorgehen geradezu wie ein antiker Heros ausgezeichnet habe¹⁰¹. Die höchsten Attribute, mit denen der Augsburger Humanistenbischof Johann von Werdenberg belegt wurde, lauten: *humanitate plenus* und *homo mundanus*¹⁰². Er sollte als Mann von Welt anerkannt werden. Bei der Zeichnung des Persönlichkeitsbildes der Bischöfe kam also das neue Menschenbild des Renaissancehumanismus voll zum Tragen; es ist an einem anderen Wertekanon ausgerichtet als das des Mittelalters. Und das hat Folgen auch für das Bischofsbild. Die Bischöfe, durchwegs aus hoher Familie stammend und deswegen weltoffenen Sinnes, oftmals selber an einer Hohen Schule gebildet und in regem Austausch mit den Großen der Welt, begnügten sich nun nicht mehr damit, als nur fromm vorgestellt zu werden, sondern erhoben daneben einen profanen Anspruch;

und Georg von Pappenheim. Kritische Passagen auf ihre Diözesanbischofe finden sich aber auch bei Lorenz Fries oder Kaspar Bruschius.

⁹⁶ BRUSCHIUS, De Laureaco veteri (Anm. 24) 272.

⁹⁷ ARNPECK, Sämtliche Chroniken, hg. von Leidinger (Anm. 25) 897, 898; 903: *pontifex clarissimus*.

⁹⁸ ARNPECK, Sämtliche Chroniken 892.

⁹⁹ ARNPECK, Sämtliche Chroniken 893, 894, 896, 898, 900f.

¹⁰⁰ ARNPECK, Sämtliche Chroniken 901.

¹⁰¹ ARNPECK, Sämtliche Chroniken 886, 903.

¹⁰² ZOEPFL, Geschichte (Anm. 39) 482; DERS., Humanismus (Anm. 38) 679.

im Grunde erscheinen sie mehr als Fürsten denn als Bischöfe¹⁰³. Dieser Grundzug kommt noch mehr im zeremoniellen Schrifttum der Glückwunschwadresses¹⁰⁴ oder Nachrufe¹⁰⁵ zum Ausdruck, mit dessen Abfassung oftmals gerade die Bistumshistoriographen beauftragt wurden.

Die panegyrisierende Darstellungsweise erstreckt sich aber nicht nur auf die Diözesanvorstände, sondern zudem auf die Bistumssitze¹⁰⁶. Auch sie werden in Anlehnung an die überkommene literarische Topik gezeichnet. Lorenz Hochwart leitet seinen Regensburger Bischofskatalog mit einem umfänglichen Kapitel *De origine Ratisponensis Civitatis* ein. Ähnlich verfährt Johann Stainhauser in seinen *Annales Salisburgenses*, wo er sich ausführlich mit der Rolle von *Juvavia Romanorum in Norico colonia* beschäftigt¹⁰⁷. Ein sehr bezeichnendes Beispiel dafür ist weiterhin die Darstellung Bambergs bei Martin Hofmann, der seiner Stadt eine eigene Lobschrift widmete: *Has vero omnes urbes longe dignitatis fastigio superat Babenbergensis*, heißt es darin¹⁰⁸. Jede Bischofsstadt beanspruchte ihr besonderes Renommee, das in Anlehnung an das Literaturgenus der *laudes urbium*¹⁰⁹ ausgestaltet wurde und oftmals den Bezug zu den herausragenden Stätten der Christenheit, zu Rom, Köln oder Trier suchte. Die Quaternionentheorie des Mittelalters wurde verschiedentlich weitergeführt. Dabei schreckte man vor unhaltbaren Übertreibungen keineswegs zurück. Für Martin Hofmann kam seinem Bamberg schon im 16. Jahrhundert erzbischöflicher Rang zu. Für ihn ist der Bischof dieser Stadt *in dioecesi sua archiepiscopus*¹¹⁰, der er in Wirklichkeit erst nach der Säkularisation werden sollte. Die gleichen Exemptionsbestrebungen verfolgte Passau und begründete diese mit der Lorcher Tradition, die vor allem Kaspar Bruschius stark herausstellte. Dieser rühmte weiterhin Straßburg als die mächtigste und vornehmste Stadt in ganz Deutschland, der auch er ein Lobgedicht *Ad inclytam urbem Argentinensem* widmete¹¹¹.

Die angesprochenen Entstehungsvoraussetzungen bedingten notwendigerweise eine strenge Zensur durch die bischöflichen Auftraggeber. Weil der kirchenkritische Bruschius in der ihm eigenen Leichtzügigkeit zu viele

¹⁰³ ARNPECK, Sämtliche Chroniken, hg. von Leidinger (Anm. 25), 897: *Hic preclarus et memorie dignus pontifex*; 900: *reverendus et omni seculo dignus*. Vgl. SCHMID, Humanistenbischöfe (Anm. 16) 184-187.

¹⁰⁴ Dafür zahlreiche Belege: ARNETH, M. Martin Hofmann (Anm. 30) 95f.

¹⁰⁵ Vgl. HORAWITZ, Bruschius (Anm. 47) 36; ARNETH, M. Martin Hofmann (Anm. 30) 95.

¹⁰⁶ Vgl. E. J. GREIPL, Das Haus des Bischofs. Der Wandel von der Burg zur Residenz, in: RQ 87 (1992) 327-337.

¹⁰⁷ HOCHWART, Catalogus episcoporum Ratisponensium, hg. von Oefele (Anm. 29) 159f.; OSPALD, Johann Stainhauser (Anm. 22) 62.

¹⁰⁸ MARTIN HOFMANN, Urbs Bambergae et abbates montis monachorum prope Bambergam elegiaco versu descripti (Nürnberg 1595).

¹⁰⁹ E. GIEGLER, Das Genos der Laudes urbium im lateinischen Mittelalter (Diss. masch. phil. Würzburg 1953); G. STRAUSS, Sixteenth century Germany. Its topography and topographers (Madison 1959).

¹¹⁰ MARTIN HOFMANN, Annales Bambergensis episcopatus (Anm. 30) 59: *Is enim in dioecesi sua archiepiscopus est*.

¹¹¹ BRUSCHIUS, Magnum opus (Anm. 48) 54v.

anstößige Bemerkungen in seine Darstellung eingebaut hatte, gab Bischof Urban von Trennbach bald nach der Publikation von dessen Schrift sofort eine Überarbeitung beim verlässlicheren und bewährten Regensburger Nachbarn Lorenz Hochwart in Auftrag, die dieser auch unverzüglich und zu seiner Zufriedenheit anfertigte¹¹².

Die Zeichnung der Personen und der Orte erfolgte also in starker Anlehnung an die literarische Topik. Die Darstellungen werden nach den Prinzipien der Stilistik durchgestaltet und orientierten sich damit durchaus an den historiographischen Grundforderungen der Zeit. Der Vorwurf der unkritischen Lobhudelei, den die Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts gegenüber diesem Verfahren oftmals erheben zu müssen glaubte¹¹³, geht an einer der Grundmaximen des humanistischen Literaturbetriebes völlig vorbei und wird ihm deswegen nicht gerecht.

Ein gerade für das Zeitalter des Humanismus bezeichnendes Stilmittel der Glorifizierung war die Zurückführung des behandelten Gegenstandes in möglichst alte Vorzeiten¹¹⁴. Historische Kontinuität über viele Epochen hinweg wurde als wesentliches Element des Renommées angesehen. Da bei einem Bischofssitz genealogisch-dynastische Kontinuität ausschied, wurde oftmals versucht, in sachgemäßer Adaption der Abstammungsfabeln dem Bischofssitz ein möglichst hohes Alter zu verschaffen und ihn in römische oder sogar vorrömische oder selbst biblische Zeiten zurückzuverfolgen. In dieser Zielsetzung hat das Bestreben, dafür fiktive Zeugen einfach zu erfinden, vor der Bistumshistoriographie nicht haltgemacht. Auch Lorenz Fries führt die Anfänge der Bischofsstadt Würzburg in Übernahme der zeitüblichen Ansichten über die Herkunft der Franken auf eine Gruppe versprengter Trojaner zurück. Er tritt der fränkischen Stammesgeschichte mit sehr unsicherer Kritik gegenüber, stellt sie aber grundsätzlich nicht in Frage. Allerdings bewegen ihn seine Zweifel dann aber doch, sich den verschiedenen antikisierenden Erzählungen, die sich gerade im Falle Würzburgs gebildet hatten, nicht Folge zu leisten und die Bischofsreihe nicht über den heiligen Kilian hinaus zu verlängern¹¹⁵. Einer derartigen Versuchung erliegt dann aber der gewandtere und ungleich bedenkenlosere Bruschius im Falle

¹¹² WIDEMANN, Die Passauer Geschichtsschreibung (Anm. 23) 640-643; ROHMEDER, Hochwart (Anm. 29) 171f.; WURSTER, Hochwart (Anm. 29) 252f.

¹¹³ H. WIDMANN, Geschichte Salzburgs III (Gotha 1914) 171 Anm. 3 über den Historiker Johann Stainhauser: besaß „nicht die geringste Kenntnis der inneren Vorgänge im Kabinette und des Zusammenhanges der Ereignisse. So groß die Ergebenheit gegenüber seinem Herrn war, so gering scheint seine Bildung und Auffassungsgabe gewesen sein“. Vgl. aber das um größere Objektivität bemühte Urteil von: RIEZLER, Geschichte Baierns II (Anm. 31) 576; III 885.

¹¹⁴ F. GOTTHELF, Das deutsche Altertum in den Anschauungen des 16. und 17. Jahrhunderts (Berlin 1900); F. L. BORCHARDT, German antiquity in renaissance myth (London 1971).

¹¹⁵ FRIES, Chronik der Bischöfe von Würzburg I (Anm. 34) 5v-8v. Vgl. A. WENDEHORST, Apokrypha Herbipolensia. Würzburg als Tochterkirche von Lorch (Lauriacum), der heilige Aquilin und das würzburgische Christentum in apostolischer Zeit, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 20 (1958) 5-23.

des Kurfürsten von Mainz, dessen Bischofsstuhl er apostolische Anfänge zuschreibt, indem er ihn über den Paulus-Schüler Crescens unmittelbar mit den Aposteln in Verbindung bringt¹¹⁶. Nicht nur, aber gerade für Bruschius ist das Bemühen um zeitübliche Antikisierung und Biblisierung kennzeichnend. Gerade er verleiht der Lorcher Tradition für Passau noch einmal nachdrückliche Geltung. Im Falle Speyers erfindet er zur Überbrückung von Überlieferungslücken kurzerhand sechs Bischöfe¹¹⁷. In gleicher Zielsetzung behauptete sogar der nüchterne Lorenz Hochwart für das Bistum Regensburg mit Bischof Lupus Anfänge schon in der römischen Spätantike, die es kaum hat, für die er allerdings zumindest überlegenswerte Anhaltspunkte aus Arnold von St. Emmeram beibrachte¹¹⁸. Und auch für Eichstätt werden unmittelbare Verbindungen zu einem nahegelegenen Römerort geltend gemacht, der zur Begründung der Tradition einer *ecclesia Aureatensis* herangezogen wird¹¹⁹. Derartige Praktiken stellen die Übertragung der auch bei den Humanisten so beliebten Abstammungsfabeln in den Bereich der Kirchengeschichte dar und haben vereinzelt eine lang anhaltende, teilweise bis heute nachwirkende Verwirrung in die Frühgeschichte der Diözesen getragen¹²⁰.

Dabei war gerade im Falle des Erzbistums Mainz die unmittelbare Anknüpfung an die Apostel mehr als nur literarische Spielerei, sondern durchaus mit konkreten Ansprüchen verbunden. Der Reichserzkanzler wollte auch durch das von einem namhaften Literaten herausgestellte höchste Alter seines Bischofsstuhles den Vorrang als vornehmster aller geistlichen Reichsfürsten unterstrichen wissen¹²¹. Apologetische Bestrebungen durchziehen die Bistumshistoriographie auch dieser Epoche.

Neben der panegyrisch-glorifizierenden Grundtendenz mit dem Bemühen um den unmittelbaren Anschluß an die Antike und die Bibel ist die klare Stellungnahme im aufbrechenden Konflikt der Konfessionen die unumgängliche Konsequenz der aufgezeigten Rahmenbedingungen. Obwohl dem Humanismus im allgemeinen eine Tendenz zum religiösen Indifferentismus und zur Kirchenkritik eigen ist, kommen diese Grundzüge in der Bistumshistoriographie der Zeit nur ausnahmsweise zum Durchbruch. Am ehesten

¹¹⁶ BRUSCHIUS, *Magnum opus* (Anm. 48) 4r. Vgl. HORAWITZ, Bruschius (Anm. 47) 119.

¹¹⁷ BRUSCHIUS, *Magnum opus* 77r–78v. Vgl. HORAWITZ, Bruschius 120f.

¹¹⁸ HOCHWART, *Catalogus episcoporum Ratisponensium*, hg. von Oefele I (Anm. 29) 160f.

¹¹⁹ ST. WEINFURTER, *Sancta Aureatensis Ecclesia*. Zur Geschichte Eichstätts in ottonisch-salischen Zeit, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 49 (1986) 3–40.

¹²⁰ So werden gerade unter Berufung auf Hochwart bis heute spätantike Anfänge des Bistums Regensburg erwogen: KL. GAMBER, *Die ersten Bischöfe von Regensburg und ihre Funktion als Äbte von St. Emmeram*, in: DERS., *Ecclesia Reginensis. Studien zu Geschichte und Liturgie der Regensburger Kirche im Mittelalter* (= *Studia patristica et liturgica* 8) (Regensburg 1979) 9–48. Zur Kritik: K. HAUSBERGER, *Geschichte des Bistums Regensburg I* (Regensburg 1989) 16.

¹²¹ BRUSCHIUS, *Magnum opus* (Anm. 48) Widmung A 4; auch 21r.

Cur nemo hactenus est, qui laude ornaret eadem?

... *Utque alii non sint, tamen Heusensteinius heros*

Instar multorum solus et unus erit.

kann noch Kaspar Bruschius als unsicher zwischen den entstehenden Konfessionen hin und her Schwankender, beständig Suchender bezeichnet werden¹²², dem der von ihm ausdrücklich gelobte irenische konfessionspolitische Kurs des Augsburger Bischofs Christoph von Stadion¹²³ selber voll entsprach. Im übrigen aber ist natürlich das eindeutige Bekenntnis zur römischen Kirche einer der tragenden Pfeiler der Bistumshistoriographie. Es kommt in besonderer Deutlichkeit bei Lorenz Hochwart beständig zum Ausdruck, dem etwa das Jahr 1517 ein *annus christiano orbi pestilentissimus* ist¹²⁴. In gleicher Weise deutlich urteilen der Konvertit Martin Hofmann und der Salzburger Johann Stainhauser in der Konfessionsfrage. Für einen anonymen Konstanzer Bistumschronisten sind sämtliche lutherischen Prediger nichts als *instrumenta Sathani*¹²⁵. Lorenz Fries leitet aus der Reformation alle schlimmen Übel seiner Zeit bis hin zum Bauernkrieg ab¹²⁶. Die Reformation Martin Luthers wird meist als der falsche Weg zur durchaus als notwendig anerkannten Reformierung der Kirche angesehen. Der Ruf nach Einheit und Wiederherstellung der früheren Zustände durchzieht die meisten Werke, wobei alle Hoffnungen auf den Kaiser gesetzt werden. Der römischen Kirche wird die benötigte Selbstreinigungskraft durchaus zuerkannt, weswegen ihre Reformmaßnahmen oftmals breite und lobende Vorstellung – wie etwa bei Lorenz Hochwart für Regensburg oder Veit Arnpeck für Freising¹²⁷ – finden.

Die aufgezeigten Rahmenbedingungen hatten weiterhin die Fortführung der tragenden Grundlinien des mittelalterlichen Geschichtsdenkens zur Folge. Viel mehr als in der Profanhistorie werden hier die Handlungskausalitäten noch von heilsgeschichtlichen Auffassungen bestimmt; innerweltliche Motivierungen setzten sich nur zögernd durch¹²⁸. Das drängendste außenpolitische Problem der Zeit, die Türkengefahr, wird noch immer unter dem

¹²² HORAWITZ, Bruschius (Anm. 47) 263-265.

¹²³ HORAWITZ, Bruschius (Anm. 47) 31, 35-37; ZOEPFL, Humanismus (Anm. 38) 698, 706f.; ROHMEDER, Hochwart (Anm. 29) 162.

¹²⁴ HOCHWART, *Catalogus episcoporum Ratisponensium*, hg. von Oefele (Anm. 29) 162. Er verfaßte auch eine Schrift: *Bellum Luthericum vel sociale Germanicum* (Bayerische Staatsbibliothek München, clm 27169).

¹²⁵ Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe, 65/112229: Chronik des Bistums Konstanz 1527, fol. 6v. Vgl. ARNETH, M. Martin Hofmann (Anm. 30) 96, 138f.; OSPALD, Johann Stainhauser (Anm. 22) 82-87.

¹²⁶ Staatsarchiv Würzburg, MS 1, fol. 1c: *vil ergerliche sträffliche leren vnd opinionen ... namen durch hinlessig zusehen der prediger vnd oberhand merklich zu*. Vgl. FRIES, Bauernkrieg in Ostfranken I (Anm. 42).

¹²⁷ ARNPECK, Sämtliche Chroniken (Anm. 25) 903, 904f. Ähnlich HOCHWART, *Catalogus episcoporum Ratisponensium*, (Anm. 29) 219: Lob für Bischof Konrad wegen seiner Synodal-tätigkeit.

¹²⁸ ARNPECK, Sämtliche Chroniken (Anm. 25) 881: *factum est ex permissione dei et forte peccatis hominum exigentibus*; aber 903: *procul dubio spiritu avaricie ductus*. Zum Problem allgemein: A. SEIFERT, Der Rückzug der biblischen Prophetie von der neueren Geschichte. Studien zur Geschichte der Reichstheologie des frühneuzeitlichen deutschen Protestantismus (= Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 31) (Köln-Wien 1990).

Aspekt der Strafe Gottes für die Entartung der Gegenwart gedeutet. Der Türke bleibt die Zuchtrute Gottes, mit der die Sündhaftigkeit der eigenen Zeit bestraft wird. In dieser Gesinnung verfertigt Lorenz Hochwart eine eigene *Historia Turcarum*¹²⁹. An der Wirksamkeit des Wunders wird nicht gezweifelt, die Legende als historische Quelle anerkannt. Die Geschichte bleibt eine Geschichte Gottes und als solche Gericht¹³⁰. Für eine Geschichte des Menschen wird hier viel weniger Platz als in den anderen Gattungen der Historiographie. Insofern hat es seinen tieferen Grund, wenn mehrere Bistumshistoriographen (Kaspar Bruschius¹³¹ oder Christophorus Hoffmann und Lorenz Hochwart¹³²) auch weiterhin Universalchroniken schreiben, die oftmals mit der Erschaffung der Welt oder wie bei Johann Stainhauser mit der Sintflut einsetzen. Die Bistumschronistik bleibt weithin in das tradierte Geschichtsverständnis eingebettet.

6) Die Historische Methode

Die angewendeten methodischen Prinzipien sind naturgemäß im einzelnen von beträchtlichen Unterschieden gekennzeichnet. Auf dem Gebiet der Bistumsgeschichte waren Historiographen von sehr differierendem Niveau tätig. Oftmals bleibt das überkommene Vorbild des die naheliegenden Chroniken ausschreibenden klerikalischen Kompilators verbindlich. Zumindest bei den herausragenden Vertretern kommen dann aber die Forderungen der zeitgemäßen Historik durchaus zum Tragen. Das gilt vor allem bezüglich der Beziehung von Quellen; es besteht im allgemeinen darüber Konsens, daß über die naheliegenden Vorlagen hinaus gezielt auf die Quellen zurückzugehen sei¹³³. Deswegen gilt eine der Grundforderungen der Ausweitung der Quellenbasis durch gezielte Archivforschung, die nicht nur von Lorenz Fries, einer bedeutenden Archivarsgestalt¹³⁴, und auch von Martin Hofmann¹³⁵ oder Johann Stainhauser¹³⁶ aufgenommen wird. An mehreren Orten

¹²⁹ Österreichische Nationalbibliothek Wien, cvp 8747.

¹³⁰ ARNPECK, Sämtliche Chroniken (Anm. 25) 882. Vgl. A. KLEMP, Die Säkularisierung der universalhistorischen Auffassung. Zum Wandel des Geschichtsdenkens im 16. und 17. Jahrhundert (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft 31) (Göttingen 1960).

¹³¹ Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: Kaspar BRUSCHIUS, *Chronicon inde a prima mundi aetate usque ad saeculum XVI continuatum* (Signatur: Cod. Guelf. 60.23 Aug. 8°).

¹³² Bayerische Staatsbibliothek München, cgm 1594: LORENZ HOCHWART, *Chronographia emendata per omnes regnorum monarchias ab orbe condito usque in annum Domini 1542 perducta*; cgm 14869 (CHRISTOPHORUS HOFFMANN).

¹³³ Johann Stainhauser stellt seinen großen *Annales* ein Verzeichnis der *Authores, von mir am maisten angezogen worden* voran. Druck: OSPALD, Johann Stainhauser (Anm. 22) 19. Zur Quellenarbeit in dieser Zeit allgemein: MUHLACK, Geschichtswissenschaft (Anm. 8) 347-411.

¹³⁴ WEIDISCH, Lorenz Fries (Anm. 77) 27-32.

¹³⁵ ARNETH, M. Martin Hofmann (Anm. 30) 91f.

¹³⁶ OSPALD, Johann Stainhauser (Anm. 22) 9f., 95f. (verfertigte ein dreibändiges Archivrepertorium); ARNETH, M. Martin Hofmann (Anm. 30) 91f.

werden die Diözesanarchive geordnet und damit besser verfügbar gemacht¹³⁷. Dennoch spielen auf dem Gebiet der Quellenedition die Bistumshistoriker keine besondere Rolle. Kaspar Bruschius, ein bedeutender Bibliophile und Handschriftenkenner, wendet dann mit Erfolg auch das neue Verfahren der gezielten Befragung von Zeitzeugen an. Auch zu diesem Zweck der planvollen Quellenermittlung unternimmt er seine Reisen. Er baute sich ein weitreichendes Netz von Informanten auf, die ihn, den in seinen letzten Lebensjahren im entlegenen oberpfälzischen Bauernort Petendorf als Dorfpfarrer wirkenden Sonderling, mit Nachrichten aus der großen Welt versorgen sollten¹³⁸. Die Verbindung dorthin stellte eine ausgedehnte Korrespondenz her, die wichtiges Medium der Quellenbeschaffung wurde. Mehrere Bistumshistoriographen wenden sich daneben gezielt der Welt der Realien zu und bauen absichtlich Hinweise auf Architekturdenkmale, Grabmäler, Inschriften, Münzen oder Siegel in ihre Darstellungen ein; Johann Stainhauser stellt für seine Ausarbeitungen eigens die *Inscriptiones episcoporum Salisburgensium* zusammen¹³⁹. Hochwart bietet in seinem *Catalogus episcoporum Ratisponensium* mehrere Urkunden im Wortlaut und sogar mit nachgestochenem Monogramm ein. Das Spektrum der Quellen wird also auch hier deutlich ausgeweitet. So gelingt es, das Faktenwissen in vielfacher Hinsicht beträchtlich zu vermehren. Bei der Literaturoauswertung schreckt man keineswegs vor den Autoren der Gegenseite zurück. Der wegen seiner scharfen Kirchenpolemik posthum schließlich auf den Index gebrachte Johannes Aventinus findet wegen seiner als vorzüglich eingestuft Sachinformation breite Auswertung¹⁴⁰.

Schließlich bemüht man sich auch an mehreren Bischofssitzen um eine neuartige Organisation des historischen Forschungsbetriebes überhaupt durch den Aufbau von gelehrten *sodalitates* in Anlehnung an die Paduaner Akademie des Marsilio Ficino¹⁴¹. Solche sind für Passau im Umkreis des zeitaufgeschlossenen Wolfgang von Salm¹⁴², für Eichstätt um den gelehrten

¹³⁷ So in Würzburg: WEIDISCH, Lorenz Fries (Anm. 77) 27-32; weiterhin in Augsburg: A. UHL, Peter von Schaumberg, Kardinal und Bischof von Augsburg 1424-1469. Ein Beitrag zur Geschichte des Reiches, Schwabens und Augsburgs im 15. Jahrhundert (Speyer 1940) 187-192.

¹³⁸ HORAWITZ, Bruschius (Anm. 47) 185-195; W. GERLACH, Das „Iter Bavaricum“ des Caspar Brusch (1553), in: Archiv für Reformationsgeschichte 32 (1935) 94-99; I. BEZZEL, Kaspar Brusch (1518-1557), Poeta laureatus. Seine Bibliothek, seine Schriften, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 23 (1982) 389-480.

¹³⁹ ARNPECK, Sämtliche Chroniken (Anm. 25) 888, 898. Vgl. ROHMEDE, Hochwart (Anm. 29) 155; OSPALD, Johann Stainhauser (Anm. 22) 16.

¹⁴⁰ Lorenz Fries beschaffte sich eine Abschrift der Bayerischen Chronik Aventins. Kaspar Bruschius gab sogar ein Aventinwerk in Druck: Chronica von ursprung, herkommen und Taten der uralten Teutschen (Nürnberg 1541); wieder in: Johannes Turmair's genannt Aventinus Sämtliche Werke I (München 1881) 298-372. Vgl. weiterhin: ARNETH, M. Martin Hofmann (Anm. 30) 136f.; ROHMEDE, Hochwart (Anm. 29) 154.

¹⁴¹ D. HAY, The Italian renaissance in its historical background (Cambridge 1961) 141f.; P. BURKE, Culture and society in Renaissance Italy 1420-1540 (London 1972).

¹⁴² KAFF, Passau (Anm. 52) 45-51.

Gabriel von Eyb¹⁴³, für Regensburg mit dem Mittelpunkt des Christophorus Hofmann¹⁴⁴ sowie für Würzburg bezeugt. Und selbst an der berühmten Augsburger *Sodalitas litteraria Augustana* um Konrad Peutinger nahm der dortige Bischofshof durchaus regen Anteil¹⁴⁵. Hier wurden verschiedentlich gerade Probleme der Lokalgeschichte vor einem Kreis interessierter Fachleute in Form einer Akademie zur Sprache gebracht. Damit wurde eine bezeichnende Neuerung des Kulturbetriebes der Renaissancepoche auch an die Bischofssitze übertragen.

Zweifelsohne wurde also der historische Forschungsbetrieb im Umkreis der Bischöfe an den Forderungen der neuen Zeit ausgerichtet. Die Bistums-historiographie darf deswegen durchaus mit dem Etikett des Humanismus belegt werden. Dennoch bleibt festzustellen, daß die Forderungen der neuen Zeit dann in Einzelheiten doch nicht immer mit der nötigen Konsequenz umgesetzt werden. Selbst der namhafte Lorenz Fries unterschlägt Angaben ganz einfach, die nicht in sein Konzept passen, verdreht Quellenaussagen, wo das in seinem Sinne ist, verändert Zitate. Er greift oftmals nicht auf die ihm durchaus zugänglichen Originale zurück, sondern begnügt sich mit sekundären Überlieferungen. Urkunden gibt er nicht im lateinischen originalen Wortlaut wider, sondern übersetzt sie ins Deutsche. Angesichts derartiger Verfahrensweisen wurde die grundsätzliche Frage aufgeworfen, ob Fries überhaupt als Humanist einzustufen sei¹⁴⁶. In gleicher Weise hat die Überprüfung der Bischofschronik des Christophorus Hoffmann auf ihren Wahrheitsgehalt manche Unkorrektheit ergeben; er bringt mehrfach Angaben, die er eigentlich besser hätte wissen müssen¹⁴⁷. Ähnliche methodische Inkonsequenzen sind im Werk des Bambergers Hofmann beobachtet worden. Die Auswertung der Quellen bleibt also im einzelnen dann doch sehr von den bestimmenden Leitideen abhängig. Das Methodenbewußtsein war nicht so stark ausgeprägt wie bei den großen Humanisten. Zu den Bahnbre-

¹⁴³ TH. NEUHOFER, Gabriel von Eyb, Fürstbischof von Eichstätt (1455-1535). Ein Lebensbild an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Eichstätt 1934) 200-206.

¹⁴⁴ G. GLAUCHE, Die Regensburger Sodalitas litteraria um Christophorus Hoffmann und seine Emmeramer Gebäude-Inschriften, in: Scire litteris. Forschungen zum mittelalterlichen Geistesleben, hg. von Sigrid Krämer und Michael Bernhard (= Bayerische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Abhandlungen NF 99) (München 1988) 188-200.

¹⁴⁵ H.A. LIER, Der Augsburgische Humanistenkreis mit besonderer Berücksichtigung Bernhard Adelmanns von Adelmansfelden, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 7 (1880) 68-108; A. LAYER, Der Humanismus, in: M. SPINDLER (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte III/2 (München 1971) 1129f. Zu den *sodalitates* allgemein: H. LUTZ, Die Sodalitäten im oberdeutschen Humanismus des späten 15. und des frühen 16. Jahrhunderts, in: W. REINHARD (Hg.), Humanismus im Bildungswesen des 15. und 16. Jahrhunderts (= DFG Kommission für Humanismusforschung, Mitteilungen 12) (Weinheim 1984) 45-60.

¹⁴⁶ A. TITTMANN, Lorenz Fries – ein humanistischer Geschichtsschreiber? in: WAGNER (Hg.), Lorenz Fries (Anm. 34) 75-88; A. WENDEHORST, Lorenz Fries (1489-1550), in: DERS. – G. PFEIFFER (Hg.), Fränkische Lebensbilder XII (Neustadt a.d.A. 1986) 91-103.

¹⁴⁷ ZIEGLER, St. Emmeram (Anm. 28) 182-184.

chern auf dem Gebiet der Historischen Methodik gehörten die Bistumshistoriographen im allgemeinen zweifellos nicht¹⁴⁸.

7) *Zu Stil und Form*

Nahezu alle Bistumschroniken gebrauchen die lateinische Sprache. Sie bewegen sich damit formal zugleich auf traditionellen und modernen Bahnen. Dabei kommt vereinzelt das neue Ideal des *homo trilinguus* zum Vorschein; Lorenz Hochwart arbeitete in gleicher Weise wie andere mit griechischen und selbst vereinzelt mit hebräischen Einschüben¹⁴⁹. Die deutsche Sprache findet dagegen nur in Ausnahmefällen wie bei Johann Stainhauser oder Gallus Öhem Verwendung, deren bemerkenswertester die Würzburgische Chronik des Lorenz Fries ist, weil dieser sogar sprachgeschichtliche Bedeutung zuzuerkennen ist¹⁵⁰. Und auch die seit dem 15. Jahrhundert mehrfach begegnende Zweisprachigkeit in der Historiographie¹⁵¹ kommt hier nur ein einziges Mal im Falle des Einleitungsbandes des Bistumswerkes des Kaspar Bruschius vor¹⁵². Damit tritt die Diözesanhistoriographie im allgemeinen eindeutig in die Tradition der gelehrten Geschichtsschreibung des Humanismus, sie sucht vorrangig nicht den Weg der Popularisierung. Die verwendete Latinität ist unverkennbar am Humanistenlatein ausgerichtet; das gilt in bezug auf Terminologie und Stilistik in gleicher Weise. Die Lektüre der Texte ist deswegen im allgemeinen mit Schwierigkeiten verbunden, weil es galt, dem als gewichtig eingestuften Gegenstand ein sprachlich angemessenes Kleid umzuhängen¹⁵³. Auch die Illustration spielt nur in wenigen Fällen eine Rolle. Wiederum stellt die

¹⁴⁸ Deswegen ist es vielleicht doch übertrieben, wenn J. JANSSEN, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters VII (Freiburg i.Br. 13/14 1904) 317 von Lorenz Fries als einem „hervorragenden Geschichtsschreiber“ spricht; ähnlich: M. JANSEN – L. SCHMITZ-KALLENBERG, Historiographie und Quellen der deutschen Geschichte bis 1500 (Leipzig 1916) 102: „eine der besten Bischofsgeschichten Deutschlands“.

¹⁴⁹ ROHMEDER, Hochwart (Anm. 29) 156.

¹⁵⁰ M. VOLK, Die Sprache des Lorenz Fries im Rahmen des Würzburger Deutsch des 16. Jahrhunderts, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 19 (1967) 68-94.

¹⁵¹ R. SPRANDEL, (Hg.), Zweisprachige Geschichtsschreibung im spätmittelalterlichen Deutschland (= Wissensliteratur im Mittelalter 14) (Wiesbaden 1993).

¹⁵² Er wurde bereits nach kurzer Zeit noch 1551 ins Deutsche übersetzt von Johann Herold, einem bedeutenden Literaten: ENGEL, Die Würzburger Bischofschronik (Anm. 44) 13-15. Eine Kopie seiner Übersetzung: Bayerische Staatsbibliothek München, cgm 3934. Druck: Chronick oder kurtz Geschichtbuch aller Ertzbischoven zu Mayntz, auch der zwölfen Bisthumben, welche dem Bisthumb Maintz als Suffraganien zugethan oder angehorig (Frankfurt a.M. 1551). Auch von seiner Lorch-Passauer Bistumsgeschichte (Anm. 24, 51) wurde eine Übersetzung angefertigt, die freilich nicht zum Druck gelangte; sie ist im Stadtarchiv Passau überliefert: K.TH. HEIGEL, Aus städtischen Archiven Altbayerns, in: Archivalische Zeitschrift 1 (1876) 234.

¹⁵³ W. BARNER, Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen (Tübingen 1970).

Würzburger Chronik des Lorenz Fries die wichtigste der wenigen Ausnahmen dar, die mit zahlreichen, allerdings höchst bemerkenswerten Illustrationen (196 Wappenzeichnungen, 176 Miniaturen) versehen ist¹⁵⁴. Qualitätsvolle Holzschnitte zieren weiterhin die Freisinger Chronik Freiberger¹⁵⁵. Mit geringerem Aufwand und geringerer Qualität sind einzelne andere Chroniken ausgestattet¹⁵⁶. Der Kartographie kommt als Ergänzung zum Text bei weitem nicht die Bedeutung zu wie in der Territorialgeschichtsschreibung¹⁵⁷. Insgesamt darf festgestellt werden, daß die Bistumschronistik nicht unbedingt auf eine möglichst große Breitenwirkung, sondern mehr auf Beachtung in der Gelehrtenwelt abzielte. Deswegen findet die volkssprachliche Versform erst verhältnismäßig spät Eingang in die Gattungstradition; von Johann Bischof aus Würzburg sind jedoch Bearbeitungen der Geschichte der Bischöfe seiner Heimatstadt und des fränkischen Nachbarbistums Bamberg in deutschen Versen überliefert¹⁵⁸. Entsprechendes gilt für die Passauer Reimchronik (um 1600).

Diese Charakteristik bestätigt der Blick auf die Überlieferungslage. Die meisten Darstellungen sind nur in wenigen Handschriften – oftmals überhaupt nur einer einzigen – bekannt. Zum zeitgenössischen Druck gelangten diese Chroniken nur ausnahmsweise wie Johann Freiberger's Behandlung der Freisinger Bischöfe oder die Werke des Kaspar Bruschius. Dieser Befund ist nun aber keineswegs nur Folge ungünstiger Umstände. Von der Würzburger Fries-Chronik ist bekannt, daß ein Druck absichtlich nicht einmal angestrebt, ja vom Diözesanbischof ausdrücklich untersagt wurde. Bischof Konrad III. von Thüngen verfügte, daß von ihr nicht mehr als drei Handschriften angefertigt werden durften: eine für ihn selber, eine zweite für das Domkapitel und eine dritte für das Bistumsarchiv¹⁵⁹. Diese Anweisung wurde offensichtlich ausgeführt. Jede weitere Verbreitung hat der Bischof aus Sorge wegen der verarbeiteten Archivalien streng untersagt; die Chronik sollte also dem hofinternen Gebrauch vorbehalten bleiben und trotz der anspruchsvollen Ausgestaltung darüber hinaus keine Verbreitung erhalten.

¹⁵⁴ CH. LENZ, Sechs Miniaturen der Würzburger Bischofschronik des Lorenz Fries, in: WAGNER (Hg.), Lorenz Fries (Anm. 34) 107-121.

¹⁵⁵ FREIBERGER, Cronica episcoporum Frisingensis ecclesie (Anm. 26). Der Druck erfolgte im angesehenen Verlag des Johann Weißenburger zu Landshut: K. SCHOTTENLOHER, Die Landshuter Buchdrucker des 16. Jahrhunderts (Mainz 1930; ND Nieuwkoop 1967) 30 Nr. 84; vgl. 26 Nr. 66 (Salzburger Chronik). Vgl. TH. MUSPER, Landshuter Holzschnitte, in: Münchener Jahrbuch der Bildenden Kunst NF 11 (1934) 181-190.

¹⁵⁶ S. die vielen farbigen Wappenbilder in der großen Chronik Johann Stainhausers: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, R 32.

¹⁵⁷ E. BERNLEITHNER, Salzburg im Kartenbild der Zeiten, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 105 (1965) 1-46; E. KRAUSEN, Die kirchengeschichtliche Kartographie im Bereich der Diözese Regensburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 106 (1966) 255-260.

¹⁵⁸ ENGEL, Zimmern (Anm. 44) 16-18 mit Einzelnachweisen.

¹⁵⁹ WAGNER (Hg.), Lorenz Fries (Anm. 34) 34f.; G. MÄLZER, Die Würzburger Bischofs-Chronik des Lorenz Fries. Textzeugen und frühe Überlieferung (= Mainfränkische Hefte 84) (Würzburg 1987).

Ähnliches ist für die Diözese Passau belegt, wo Bischof Urban von Trennbach die Überarbeitung der Brusch-Chronik durch Lorenz Hochwart im prachtvollen und ebenfalls aufwendig illustrierten Trennbach-Codex niederlegen ließ, der ebenfalls keine Publikation erfuhr¹⁶⁰; Auftraggeber und Autor verband im übrigen aber eine ausgeprägte Vorliebe für die *Serenissima* Venedig, an deren Glanz sie sich offensichtlich orientierten. Derartige Restriktionen verhinderten eine größere Verbreitung dieser Werke. Wirklich populär ist deswegen kaum eines von ihnen geworden, mit einer großen Ausnahme: der Würzburger Fries-Chronik¹⁶¹. Sie ist in der Folgezeit zu einem der bedeutendsten Grundwerke der fränkischen Historiographie überhaupt aufgestiegen; Fries galt bis ins 20. Jahrhundert herein als der fränkische Geschichtsschreiber schlechthin¹⁶². Auch insofern fällt seine Chronik völlig aus dem Rahmen. Das ungewöhnlich große Interesse, das sie über ihre Entstehungszeit hinaus erfuhr und das bis in die Gegenwart anhält, dokumentiert neben der bemerkenswert breiten kopiaalen Überlieferung nicht zuletzt ihre derzeitige Neuausgabe in kritischer Erstedition¹⁶³.

8) Funktionen

Damit ist die entscheidende Frage der Funktionsbestimmung aufgeworfen: Welche Ziele strebte die humanistische Bistumshistoriographie an? Deren Beantwortung ist schwierig, weil die humanistische Bistumshistoriographie kaum theoretisch untermauert, kaum durch Reflexionen vertieft worden ist. Sie ist eine Angelegenheit allein der Praxis, nicht auch der historiographischen Theorie gewesen. Grundsätzliches wird weithin höchstens in Nebenbemerkungen versteckt.

Jacob Burckhardt hat in seinem Grundwerk über die Kultur der Renaissance in Italien auch den entscheidenden Kerngedanken aller humanistischen Historiographie mit der dem großen Kenner der Epoche eigenen Souveränität herausgestellt. Er erkennt ihn im Streben nach dem „modernen Ruhm“: dem in die Öffentlichkeit hineingetragenen, schriftlich fixierten und im Buch auf Dauer zementierten, in die Nachwelt hineinwirkenden Ruhm, den allein die Literatur vermitteln könne: Nur wer schreibt, der bleibt¹⁶⁴. Dieser Grundgedanke dringt auch in die kirchliche Historiographie ein. Er

¹⁶⁰ Bayerische Staatsbibliothek München, clm 27085. Ebenda cgm 1594, fol. 367r-368v Fragmente der verbindenden Venedig-Studien.

¹⁶¹ LORENZ FRIES, Geschichte, Namen, Leben, Thaten und Absterben der Bischöfe von Würzburg und Herzoge zu Franken, auch was während der Regierung jedes einzelnen derselben Merkwürdiges sich ereignet hat (Würzburg 1848); FR. X. HIMMELSTEIN, Reihenfolge der Bischöfe von Würzburg (Würzburg 1881).

¹⁶² J. KARTELS, Die fränkisch-würzburgische Hochstifts-Chronik des Magister Lorenz Fries. Quellennachweis bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts (Diss. phil. Würzburg 1898).

¹⁶³ Vgl. Anm. 34.

¹⁶⁴ BURCKHARDT, Die Kultur der Renaissance in Italien (Anm. 18) 106-114.

trägt die entstehende Bistumshistoriographie, wenngleich sie ihn angesichts der zumeist unterbleibenden Publikation nicht bis zur letzten Konsequenz weiterverfolgte. Aber in der gleichen Weise, wie die Kaiser die neuen Helden der Reichsgeschichte, die Landesfürsten die neuen Helden der Territorialgeschichte wurden, so sind nun auch die Bistumsvorstände die Helden der Diözesangeschichte¹⁶⁵. Denn das neue Genus hatte im Grunde weniger die Bistümer als vielmehr vor allem ihre Leiter, die Bischöfe, im Blick. Deswegen muß zutreffender präzisierend eigentlich von humanistischer Bischofschronistik anstatt von Bistumsgeschichte gesprochen werden. Die Darstellung ist in personalisierender Betrachtung stark auf die Leiter zugeschnitten; das Biographische ist das tragende Strukturelement ganz im Sinne des Humanismus, der die Eigengewichtigkeit der Persönlichkeit neu entdeckte¹⁶⁶. Dieses neue Darstellungsprinzip übertrugen Bartolomeo Platinas Papstvitae (*Vitae summorum pontificum*, 1479) in den kirchlichen Bereich. Der deutsche Episkopat schloß sich in der Folgezeit mit seiner breiten Pflege der Bischofschronistik diesem Vorbild an. Die landeskundlichen Exkurse, mögen sie etwa bei Lorenz Fries oder Martin Hofmann¹⁶⁷ auch vorkommen und von Lorenz Hochwart sogar als erwünscht bezeichnet werden¹⁶⁸, sind in keinem Fall zentraler Gegenstand der Abhandlung als vielmehr immer mehr Zutat. Im Zentrum stehen allenthalben eindeutig die Bischofsgestalten, deren Biographie der innerste Kern der Gattung ist. Nicht zufällig wurde an den Bischofshöfen zu Augsburg und zu Regensburg sogar mit tagebuchartigen Aufzeichnungen begonnen, in denen in gleicher Weise das neue Selbstwertgefühl der Inhaber der Bischofsämter zum Ausdruck gebracht wurde¹⁶⁹.

Dieser innerste Kern kommt nicht minder deutlich in der Anlage der Darstellungen zum Ausdruck. Sie wurde durchwegs an der Abfolge der Episkopate ausgerichtet, die man auf der Suche nach einer strukturierenden Gliederung oftmals ganz einfach durchzählte. An diesem Aufbauprinzip orientiert sich zudem die Titelgebung der Werke, die oftmals das Substantiv *Catalogus* beinhaltet. In Fortführung mittelalterlicher Traditionen wird die Bischofsgeschichte formal noch immer als Aneinanderreihung von Bischofs-

¹⁶⁵ ARNPECK, Sämtliche Chroniken (Anm. 25) 886: *ut Hector*. Der Vergleich eines Bischofs mit Hektor findet sich häufiger.

¹⁶⁶ W. BERSCHIN (Hg.), Biographie zwischen Renaissance und Barock. Zwölf Studien (Heidelberg 1993).

¹⁶⁷ C. HEFFNER – F.A. REUSS, Lorenz Fries – der Geschichtschreiber Ostfrankens (Würzburg 1853); ARNETH, M. Martin Hofmann (Anm. 30) 122f.

¹⁶⁸ HOCHWART, *Catalogus episcoporum Ratisponensium* (Anm. 29) 159: *Non solum quid episcoporum quilibet egerit, quantum scire potuimus, sed et quid sub uno quoque praesule in hac urbe Ratisponensi fere sit gestum, declaravimus*.

¹⁶⁹ Bischof Johann von Werdenberg, Augsburg; Staatsarchiv Augsburg, Hochstift Augsburg Lit. 594: *Liber generalis negotii* (eigenhändig); vgl. ZOEPFL, Bistum (Anm. 39) 469. Weihbischof Peter Krafft, Regensburg; Tagebuchaufzeichnungen des Regensburger Weihbischofs Dr. Peter Krafft von 1500-1530, hg. von K. Schottenloher (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 37) (Münster i.W. 1920).

viten aufgefaßt; das ist ihr methodisches Grundprinzip. Eine höhere Leitidee wird kaum entwickelt. Der *Catalogus* ist noch mehr als schon im Mittelalter¹⁷⁰ das Grundmuster der Bischofshistoriographie des Humanismus. Damit verfolgte man aber durchaus ein bestimmtes Ziel. Gerade dieser Gattung wird die Aufgabe zugeschrieben, Kontinuität aufzuzeigen – im Idealfall bis zurück in die apostolische Zeit. Auch dieses zugegebenermaßen recht anspruchslose, nicht gerade originelle Gestaltungsprinzip trug dazu bei, daß diese Werke keine besondere Verbreitung fanden und durch den Fortgang der historiographischen Entwicklung sehr bald völlig in den Hintergrund gedrängt wurden. Im Grunde begann schon Johann Stainhauser mit der Überwindung der Gattung, indem er die Viten der seiner Ansicht nach besonders herausragenden Erzbischöfe von Salzburg seiner Gegenwart wie Wolf Dietrich von Raitenau¹⁷¹ sowie Michael und Georg von Khuenberg¹⁷² vom *Catalogus* ablöste und separat ausarbeitete. Damit brachte er zum Ausdruck, daß er der Einzelpersonlichkeit nunmehr erhöhtes Gewicht zuerkennen wollte. Der bisher übergeordnete Gedanke der Kontinuität wurde zugunsten des Individuums zurückgedrängt. Im Grunde leitete er damit die Auflösung der Gattung ein, die in der Folgezeit tatsächlich außer Gebrauch kam und einerseits von der Einzelbiographie, andererseits vom umfassenden Diözesanbeschrieb in den Hintergrund gedrängt werden sollte.

Neben und nach der Grundaufgabe der Vorstellung der *repraesentatio* verfolgte die Bistumshistoriographie aber durchaus auch vordergründige Zielsetzungen, die mehr der kurzfristigen aktuellen Tagespolitik entsprangen. Sie griff auch in den politischen Alltag ein und versuchte, hier für die Anliegen der Bistumsvorstände den Weg zu bereiten sowie deren Position auszubauen. Ein Grundproblem war in den meisten Bischofsstädten das Verhältnis zur Bürgerschaft¹⁷³. Auch die Bistumschronisten schalteten sich in diesen andauernden Verfassungskampf gerade in den Bischofsstädten ein und verfochten hier natürlich die Position der geistlichen Stadtherrn. In diesem Sinne stellte Lorenz Fries den Städtekrieg in Franken dar¹⁷⁴. Dementsprechend beziehen auch die Eichstätter und Bamberger Bischofschronisten Stellung gegen die bürgerlichen Ambitionen¹⁷⁵. Der gleiche Grundzug

¹⁷⁰ Eine Übersicht: Repertorium fontium historiae medii aevi, hg. vom Istituto Storico Italiano per il medio evo III (Rom 1970) 157-205.

¹⁷¹ Universitätsbibliothek Salzburg, M I 107: Johann Stainhauser, Chronik über Wolf Dietrich Ertzbischofes etc. Regierung. Vgl. OSPALD, Johann Stainhauser (Anm. 22) 42-45.

¹⁷² Stiftsbibliothek St. Peter Salzburg, b III 65: Vitae duorum archiepiscoporum Salisburgensium] e familia de Khuenberg oriundorum. Vgl. OSPALD, Johann Stainhauser (Anm. 22) 45-48.

¹⁷³ KL. GERTEIS, Die deutschen Städte in der Frühen Neuzeit. Zur Vorgeschichte der bürgerlichen Welt (Darmstadt 21994).

¹⁷⁴ U. WAGNER, Bürgerfreiheit gegen Fürstenmacht. Würzburg im fränkischen Städtekrieg aus der Sicht des Lorenz Fries, in: DERS., Lorenz Fries (Anm. 34) 57-74.

¹⁷⁵ H. FLACHENECKER, Eine geistliche Stadt. Eichstätt vom 13. bis zum 16. Jahrhundert (= Eichstätter Beiträge 19) (Regensburg 1988) 16f. S. auch ARNETH, M. Martin Hofmann (Anm. 30) 133.

kennzeichnet das Werk des Konstanzers Gallus Öhem. Lorenz Hochwart pocht mit Nachdruck auf die beständig bedrohten Immunitätsrechte der Bischöfe von Regensburg in ihrer konfessionell gespaltenen, aber auch herrschaftlich sehr komplizierten Bischofsstadt¹⁷⁶. Johann Stainhauser aus Salzburg tritt in Anwendung der pädagogischen Ausrichtung des Humanismus¹⁷⁷ darüber hinaus auch für den erzieherischen Effekt der Bischofsgeschichte ein, weil ihr jedermann Anhaltspunkte für die vorbildliche Lebensgestaltung entnehmen könne¹⁷⁸. In diesem Zusammenhang gebraucht Lorenz Hochwart den von den Zeitgenossen vielbemühten Vergleich der Geschichte mit einem Spiegel¹⁷⁹. Bei Johann Stainhauser werden dann auch ausgeprägte patriotische Motive, der Stolz auf die Salzburger Heimat, faßbar¹⁸⁰. Die statistischen Angaben in der Bamberger Bischofschronik von 1535¹⁸¹ führen in den administrativen Bereich; der fortschreitende Ausbau der Landesherrschaft in den Hochstiften benötigte auch historische Informationen. Deswegen sah in gleicher Weise Graf Zimmern den Hauptzweck seiner Chroniken darin, daß sie nicht nur den Bischöfen *zu lob und andern zu einem exempel*, sondern auch *zu nutz und wolfart der administracion und regierung* sein sollten¹⁸². Hier liegt eine Parallele zu den historischen Einleitungen mittelalterlicher Traditionsbücher vor¹⁸³. Die einsetzende Bischofschronistik läßt also ein ganzes Bündel an zugrunde liegenden Motivationen erkennen, deren gewichtigste aber sicherlich das Streben nach dem „modernen Ruhm“ war.

VI Das Weiterwirken

Die Bischofshöfe hatten also schon im Zeitalter des Humanismus ihre Geschichte fest im Blick und haben sie deswegen mit bemerkenswertem Einsatz gepflegt. Ihre Bemühungen fanden ihren Niederschlag in einer langen Reihe von Darstellungen, die sich in fast jeder einzelnen Diözese

¹⁷⁶ ROHMEDER, Hochwart (Anm. 29) 157.

¹⁷⁷ R. LANDFESTER, *Historia magistra vitae*. Untersuchungen zur humanistischen Geschichtstheorie des 14. bis 16. Jahrhunderts (= *Travaux d'humanisme et renaissance* 123) (Genf 1972).

¹⁷⁸ OSPALD, Johann Stainhauser (Anm. 22) 99: *das wir also durch guete und nachfölgige exempel gebürlichem reichthumb nachzusezen wissen, in bösen aber dem felsden der ergernuß und verderbnuß zu entweichen.*

¹⁷⁹ HOCHWART, *Catalogus episcoporum Ratisponensium*, hg. von Oefele (Anm. 29) 159.

¹⁸⁰ Universitätsbibliothek Salzburg, M I 109: JOHANN STAINHAUSER, *Salzburgische Chronica und lebensbeschreybungen aller hochwürdigisten salzburgischen bischoven und ertzbischoven, welche ... dem hochlöblichen stüfft und nachmals ertzstüfft Salzburg ... vorgestanden sein.*

¹⁸¹ Staatsarchiv Bamberg, Bamberger Pfarreiakten B 49 Nr. 282/II. S. Anm. 64.

¹⁸² Universitätsbibliothek Gießen, Hs. 469, Lage 24 fol. 8r.

¹⁸³ O. MEYER, *Die Klostergründung in Bayern und ihre Quellen vornehmlich im Hochmittelalter*, in: *Zeitschrift für Rechtsgeschichte* KA 20 (1931) 123-201.

nachweisen lassen, aber auch in bistumsübergreifenden Zusammenfassungen. Diese konnten im einzelnen eine sehr unterschiedliche Ausformung und einen sehr unterschiedlichen Rang erhalten. Die geistlichen Fürsten beschränkten damit aber grundsätzlich den gleichen Weg, den damals die weltlichen Fürsten gingen, letztere freilich oftmals mit wesentlich größerer Konsequenz. Auch ihre Grundabsicht war, das Ansehen der Bischofssitze, denen sie vorstanden, vor allem aber ihrer eigenen Person zu erhöhen. Die angewendeten Mittel waren im wesentlichen die gleichen wie in den anderen Bereichen der Historiographie der Zeit. Somit ergibt der Blick in dieses bisher kaum beachtete Literaturgenus, daß die Bischöfe des Zeitalters der Renaissance so uninteressiert, so lethargisch nicht gewesen sein können, wie ihnen beständig vorgeworfen wird. Zumindest am zeitgemäßen Kulturbetrieb haben sie einen durchaus bemerkenswerten Anteil genommen. Auf dem Gebiet der Historiographie entwickelten sie Aktivitäten, die freilich mehr die weltliche, die fürstliche Komponente ihres Doppelamtes als Fürstbischöfe betrafen¹⁸⁴. Hier waren sie offensichtlich aktiver als im geistlichen Bereich. Die Bischofshistoriographie ist ein bezeichnendes Dokument ihres Selbstverständnisses, das freilich nicht die Billigung der protestantischen Reformatoren und auch nicht der katholischen Reformer fand.

Dennoch stellt die Bischofshistoriographie einen durchaus bemerkenswerter Baustein des Kulturbetriebes des Renaissancezeitalters dar. Daß sie mehr als nur ein marginales Attribut bietet, zeigt auch der Blick auf die weitere Entwicklung. Denn nach den wenigen zeitgenössisch gedruckten Werken gelangte eine nicht unerhebliche Anzahl in den folgenden Jahrhunderten zur verspäteten Publikation¹⁸⁵. Offensichtlich haben die humanistischen Bischofschroniken doch eine über die eigene Zeit hinausreichende Wertschätzung und Beachtung erfahren. In zahlreichen Fällen konnten sie den Rang von Grundwerken der diözesangeschichtlichen Literatur erlangen, der sich zum Teil bis heute behauptet hat¹⁸⁶.

Nicht minder wichtig sind dann aber die Forschungsimpulse, die das Gesamtprojekt der Erforschung der deutschen Bistumsgeschichte ausgelöst hat. Denn die zunächst nur dünnen Wurzeln der Renaissancezeit sind in den folgenden Epochen sorgsam weiterkultiviert worden. Die Bistumsgeschichte wurde im 17. und 18. Jahrhundert auf eben der vom Humanismus gelegten Grundlage weitergepflegt. Gabriel Bucelin¹⁸⁷, Marcus Hansiz¹⁸⁸, Martin

¹⁸⁴ SCHMID, Humanistenbischöfe (Anm. 16).

¹⁸⁵ S. Anm. 28, 29, 30, 37, 51, 44, 45.

¹⁸⁶ Das gilt etwa für die Bedeutung von Lorenz Hochwart für die Regensburger Diözesangeschichte. Auch Arnpecks Freisinger Chronik sollte erst durch Karl Meichelbecks *Historia Frisingensis* (2 Bände, Augsburg 1724/ 29) überholt werden. Der Neudruck der Fries-Chronik (Anm. 34) ist natürlich auch in ihrem bis heute bestehenden wissenschaftlichen Wert begründet.

¹⁸⁷ GABRIEL BUCELIN, *Germania topo-chrono-stemmato-graphica sacra et profana*, 4 Bände (Augsburg 1655-1678).

¹⁸⁸ MARCUS HANSIZ, *Germania sacra*, 3 Bände (Augsburg-Wien 1727-1755). Vgl. PFEILSCHIFTER, *Germania Sacra* (Anm. 58) 23-33.

Gerbert¹⁸⁹ und Johann Christoph Gatterer¹⁹⁰ sind die entscheidenden Namen, mit denen die Erforschung der deutschen Bistumsgeschichte vornehmlich verbunden ist. Und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das Unternehmen schließlich institutionalisiert¹⁹¹. Im Jahre 1917 wurde von staatlicher Seite am Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte eine eigene Arbeitsstelle zur Erforschung der *Germania sacra* eingerichtet, die 1956 schließlich der Max-Planck-Gesellschaft für Geschichte in Göttingen eingegliedert wurde¹⁹². Bis heute arbeitet sie an diesem Projekt weiter. Auf diesem Wege ist die von den Humanisten begründete *Germania sacra* das traditionsreichste Forschungsunternehmen geworden, das die deutsche Geschichtswissenschaft noch in unserer Zeit betreibt¹⁹³.

¹⁸⁹ Zu Martin Gerbert: PFEILSCHIFTER, *Germania Sacra* (Anm. 58) 42-174; A. KRAUS, Vernunft und Geschichte. Die Bedeutung der deutschen Akademien für die Entwicklung der Geschichtswissenschaft im späten 18. Jahrhundert (Freiburg i.Br. 1963) 195-199.

¹⁹⁰ JOHANN CHRISTOPH GATTERER, *Dissertatio praevia de adornanda in posterum Germania Sacra medii aevi* (Altdorf 1752). Vgl. PFEILSCHIFTER, *Germania Sacra* (Anm. 58) 35-38.

¹⁹¹ *Germania Sacra*. Historisch-statistische Beschreibung der Kirche des Alten Reiches, hg. vom Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte, seit 1962 vom Max-Planck-Institut für Geschichte. Alte Folge 7 Bände; Neue Folge bisher 32 Bände (Berlin 1929ff.).

¹⁹² G. WENTZ, *Die Germania sacra des Kaiser Wilhelm-Instituts für deutsche Geschichte*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 86 (1941) 92-106.

¹⁹³ I. CRUSIUS, *Germania Sacra*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* IV, hrsg. von W. Kasper u.a. (Freiburg i.Br. 31995) 530.